2/07

AQUILA

Nr.2 (64)
April-Juni
2007

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat". Johannes 4,34

Dir zur Verfügung, mein Gott und Herr,
Dir zur Verfügung, je länger, je mehr.
Dir zur Verfügung, in Freude und Leid,
täglich und stündlich für Jesum bereit.

Dir zur Verfügung, was mein und ich bin,
Liebe und Arbeit, Gedanken und Sinn.
Wünsche und Pläne, die Zeit und das Geld,
Glieder und Gaben, wie Dir es gefällt!

Dir zur Verfügung im heiligen Geist,
nichts aus mir selber, denn eig'nes zerreißt,
eigene Kraft hält ja nimmermehr stand
wirklich vollenden kann nur Deine Hand!

Dir zur Verfügung, o seliges Los!
Sei nun mein Tagewerk, klein oder groß.
Draußen und drinnen im Schaffen und Ruh'n.
Immer nur fragen: "Was würde Jesus tun?".

Dir zur Verfügung, es bleibe dabei:
Das ist mein Stand, der macht selig und frei.
Das schenkt ein sieghaft und freundliches Geh'n,
Jesus, Dir ganz zur Verfügung zu steh'n.

Dir zur Verfügung! Einst war es nicht so,
aber nun bin ich so selig und froh.
Du brachest Bahn und Bollwerk entzwei
Auf dass ich völlig Dein Eigentum sei.

Einsatz für Gottes Werk

In diesem Heft:

Artikel ..... Seite ... Karte

Hast du mich lieb? 3
Hast du mich lieb? (Gedicht) 4

Reiseberichte
Begegnungen mit Menschen, die bereichern ..... 5 .... 1, 2, 3
So lernt man sich kennen! 7 4
Praktische Hilfe aus Deutschland 8 1
Ein Einblick in das Leben der MBG in Karaganda 9 1

Mission der Gemeinden
Schaun wir zurück 10 5
Über die Evangelisationsarbeit in Sibirien im Jahre 2006 .. 11 5
Zentralasiatische Missionskonferenz 13 6
Was tue ich für Ihn? 15 7
Der vielseitige Deinst 17 8

Alte Fotos 19 9,10

Auf den Spuren unserer Geschichte
Gedanken zum Buch „Wasserströme in der Einöde“ 20 1

Kurzberichte
50 Jahre unter dem Schirm des Höchsten 24 11

Buchvorstellung 25

Kindergeschichte
Das Tschernobyl-Kind (Fortsetzung und Schluß) 26 12

Dankesbriefe ..... 30 .. 1, 13,14,15

Meldungen, Gebetsanliegen 32

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Internat. Kontonummer (IBAN):
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05

Hast du mich lieb?

Aus „Sibirskije Niwy“ Nr. 6/2006

Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Joh. 21,16

Obwohl seit jenem Gespräch Jesu mit Petrus am Ufer des Sees Tiberias fast zweitausend Jahre vergangen sind, ist es uns durch das Evangelium lebendig geblieben. Erschöpft von der Nachtarbeit und zitternd von der Morgenfrische wärmen sich die Jünger am Feuer. Jesus sorgt für sie und hat ihnen ein Mahl vorbereitet. Hier beginnt Er das Gespräch mit Petrus. Die Asche jenes Feuers ist längst verweht und wir finden die Stelle, an der dieses Gespräch einst stattgefunden hat, nicht mehr. Aber die Frage Jesu an Petrus: „Hast du mich lieb?“, klingt durch die Jahrhunderte und bewegt bis heute die Herzen der Christen.

Je nachdem, von welcher Seite man einen Edelstein betrachtet, leuchtet er in anderen Farben, weil seine Strahlen sich von jeder Seite verschieden brechen. Genau wie einen Edelstein kann man auch die Frage „Hast du mich lieb?“ von verschiedenen Seiten besehen. Lasst uns betrachten, was es heißt „lieb zu haben“. Was können wir daraus für uns persönlich lernen?

Schauen wir zunächst auf die Liebe. Hast du den Herrn lieb? Dienst du Ihm aus Liebe oder aus Pflicht? Der Apostel Paulus hat es gut verstanden: wenn ein Christ sein Leben nicht auf Liebe, sondern auf Pflichtgefühlen aufbaut, dann kann das zu einem ernsten geistlichen Problem werden. Er meint: „Denn dass ich das Evangelium predige, dessen darf ich mich nicht rühmen; denn ich muss es tun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! Täte ich's aus eigenem Willen, so erhielte ich Lohn. Tue ich's aber nicht aus eigenem Willen, so ist mir doch das Amt anvertraut.“

Ein widerwilliger Dienst, der nur aus Pflicht getan wird, bereitet keine Freude. Deshalb fragt Jesus den Petrus, was die Triebfeder seiner Handlungen sei. „Hast du mich lieb?“ Warum folgt Petrus Jesus nach? Nur aus Angst, zum alten Leben zurückzukehren? Oder weil er Ihn lieb hat? Es gibt zwei Voraussetzungen für einen erfolgreichen Dienst: die Überzeugung, dass man vom Herrn beauftragt wurde und die Liebe zu Ihm. Wenn man das hat, entstehen keine Hindernisse im Dienst. Wenn man von der großen Liebe Gottes bewegt wird, kann man alle körperlichen Beschwerden überwinden und dem Herrn dienen. Wenn man fest von der Berufung des Herrn überzeugt ist, kann man auch nicht durch jemanden gehindert werden, der einem auf die Hände schlägt und sagt: „Das ist nicht deine Sache! Du schaffst es nicht, du brauchst dich nicht einmal darum bemühen.“ Aber wenn ein Christ keine Liebe hat und zu einem Dienst gezwungen wird, dann wird er all sein Tun, auch wenn es im Namen des Herrn geschieht, als eine große Last sehen.

Die Heilige Schrift sagt „Wenn wir einen Dienst haben, so geschehe er im Dienen“ (Röm. 12,7 nach Schlachter). Diese Formulierung beinhaltet den Gedanken, dass man einen Dienst haben und trotzdem nicht dienen kann. So könnte mir zum Beispiel die Arbeit mit den Kindern anvertraut sein. Wenn ich nur diesen Dienst innehabe und nicht wirklich diene, dann komme ich unvorbereitet zur Kinderstunde und führe sie spontan durch, oder lese einfach nur einen Abschnitt aus der Bibel vor und sage ein paar Gedanken darüber. Wenn ich das immer so mache, werden die Kinder bald kein Interesse daran haben, meinen Unterricht zu besuchen. Ganz anders wird es aussehen, wenn ich nicht nur den Dienst innehabe, sondern auch diene. Die Liebe zu meinem Herrn erfüllt mich und bewegt meinen Dienst, ich interessiere mich für die Kinder, kenne ihre Geburtstage und wenn jemand von ihnen im Unterricht gefehlt hat, frage ich die Eltern nach dem Grund und besuche die Kinder, wenn sie krank sind. Ich bin mir bewusst, dass es mein Dienst ist und bemühe mich treu zu dienen.

Die Liebe zum Herrn bewegt die Geschwister aus Omskgebiet das Evangelium den einsamen Menschen in abgelegenen Dörfern zu bringen

Oder vielleicht bin ich ein Sänger, aber ich diene nicht. Ich besuche die Singstunden und singe mit den anderen mit. Am Sonntag aber komme ich zu spät zum Gottesdienst, vergesse, was der Dirigent in der Singstunde erklärt hat und kenne die Noten nur schlecht. Ich sehe keine Notwendigkeit meines Dienstes und gehe einfach mit den anderen mit. Wenn ich mir

aber der Verantwortung bewusst bin, werde ich die Noten auswendig lernen und auf die Anweisungen des Dirigenten acht geben. Am Sonntag werde ich als einer der ersten kommen, um mich einzusingen. Im Gottesdienst werde ich sehr aufmerksam sein, um den Zuhörern das Wort Gottes durch den Gesang der geistlichen Lieder weiterzugeben.

Wenn ich ein Prediger bin, aber nicht diene, dann bereite ich mich nur manchmal zu einer Predigt vor und wenn ich dann gebeten werde, in der Versammlung zu predigen, muss ich erst überlegen, was habe ich letztes Mal gepredigt und ob ich noch etwas Passendes in Erinnerung habe. Leider gibt es solche, die sich „Prediger" nennen, aber nicht dienen. Was ist der Grund dafür? Sie haben keine Liebe zum Herrn.

Möge die Frage Jesu an Petrus auch uns zum Nachdenken bringen. „Hast du mich lieb?" Was mache ich in der Gemeinde? Welcher Dienst ist mir anvertraut worden und wie diene ich? Viel mehr als die Qualität unseres Dienstes interessiert den Herrn unser Verhältnis zu Ihm. „Hast du mich lieb?"

Den Herrn zu lieben heißt auch Ihm gehorsam zu sein

Betrachten wir nun das „Du". Der Herr sagt durch den Propheten Jeremia: „Ich habe dich je und je geliebt." Immer wieder teilt Gott uns in der Heiligen Schrift mit, dass Er uns liebt. Und wir? Was tun wir für Ihn? Wenn ein Christ den Herrn liebt, dann wird er nicht ständig fragen, welchen Dienst er in der Gemeinde übernehmen soll, sondern wird selber einen finden. Diejenigen, die den Herrn lieben, braucht man nicht zu einem Dienst zwingen.

Manchmal wird man mit folgenden Situationen konfrontiert: die Jugend in der Gemeinde ist passiv. Der Jugendleiter muss jeden fragen: „Kommst du heute zum Krankenbesuch mit? Kannst du nicht? Hast du ein Gedicht auswendig gelernt? Auch nicht? Zum nächsten Mal bereite dich bitte besser vor." Man möchte dabei unwillkürlich fragen: „Mein Freund, liebst du den Herrn?" Es ist eine wichtige Frage, die Jesus auch dir persönlich stellt: „Liebst du mich?"

Seine Liebe zu den Jüngern hat Christus ausgesprochen, gezeigt und bewiesen. Jesus sagte: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe." Beim Abendmahl bewies Er in der Tat, dass Er Seine Jünger liebt. Und du, Petrus, liebst du Jesus?

Meiner Einsicht nach gibt es zwei Stufen der Erkenntnis Gottes. Die erste lautet: „Es gehört alles mir." Das hört sich ungewohnt an, aber es stimmt: Alles, was um uns ist, gehört uns. In 1. Korinther 3, 21-23 steht: „Darum rühme sich niemand eines Menschen; denn alles ist euer: es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes." Die Welt ist für den Menschen

Hast du mich lieb?

Wenn du dem Heiland dienen willst in Seinem Erntefeld,
sollst wissen, dass der Herr dir erst noch eine Frage stellt.
Er fragt nicht, ob du bist ein guter Christ gewesen;
nicht, wie viel Stunden du schon hast in Seinem Wort gelesen.
Er fragt auch nicht, ob du begabt, und wie viel Geld du gibst.
Er fragt nur nach dem Wichtigsten: Er fragt, ob du Ihn liebst.

„Hast du mich lieb?" Wie einfach klingt doch diese kurze Frage.
Hier gibt es nur ein klares „Ja" - oder ein „Nein" - zu sagen.
Und doch, so mancher schreckt zurück, wenn er die Frage hört.
„Warum fragt Gott, ob ich Ihn lieb? Ich bin doch längst bekehrt!
Ich weiß von einer Stunde doch, wo ich zum Heiland kam,
und wo Er voller Lieb' und Gnad' die Sünden von mir nahm!"

Doch wie steht's heute, lieber Freund, mit deiner ersten Liebe?
Ist sie so warm und echt und treu, so tief und wahr geblieben?
Hast du den Heiland wirklich lieb; noch mehr als alles andre?
Hat Er das Sagen über dich, dein Reden und dein Handeln?
Das eine ist's, was wirklich zählt, und danach fragt der Herr.
Und sagst du Ihm von Herzen „Ja", dann freut sich Jesus sehr!

Denn wer den Herrn von Herzen liebt, der wird im Dienst nicht klagen.
Und solch ein Christ ist auch bereit, die Schmach des Herrn zu tragen.
Kein Opfer ist für ihn zu groß, er trägt sein Kreuz bescheiden,
er sagt sich von sich selber los und ist bereit, zu leiden.
Drum stehe heute einmal still, hörst du den Heiland fragen?
„Sieh her, mein Kind, hast du mich lieb?" - Was würdest du wohl sagen?

(Peter Siebert)

geschaffen. Die ganze Geschichte der Menschheit und alle Kulturen dienen der Gemeinde, um sie aufzubauen, sie vom Unreinen zu bewahren und sie zu belehren. Unser Gott ist ein reicher und großzügiger Vater. Er gibt uns alles, was wir zum Leben und zum Wohlbefinden brauchen. Was wir bitten in Seinem Namen, das bekommen wir. Das ist die erste Stufe der Erkenntnis des Herrn.

Die zweite Stufe ist: „Ihr aber seid Christi". Das heißt, alles was ich habe, gehört nicht mir, sondern Christus. Hier beginnt das wahre Christenleben. Der natürliche Mensch ist nicht damit einverstanden, alles abzugeben. Christus aber fragt: „Hast du mich lieb?"

Zum Schluss betrachten wir noch die dritte Seite dieser Frage und legen unser Augenmerk auf das Wort „Mich". Wen liebst du? Sagst du vielleicht: „Wir haben so einen netten Gemeindeleiter. Ich komme gerne zum Gottesdienst, um seine Predigten zu hören." Liebst du also den Gemeindeleiter mehr als den Herrn selbst? Ein anderer freut sich vielleicht über den begabten und eifrigen Dirigenten, der die anderen mit seiner Motivation ansteckt. Aber wenn du den Dienst nur deshalb machst, weil du den Dirigenten liebst, dann ist dein Herz an ihn gebunden und nicht am Herrn.

Manch ein Christ sagt vielleicht: „Ich mag Musik sehr, sie erfüllt mich. Musik ist für mich alles." Dann liebst du also die Musik über alles?

Christus fragt jeden von uns: „Hast du mich lieb?" Das ist eine sehr ernste Frage. Man muss zwar schon im Dienste stehen und den Dienst lieben, aber für den Herrn ist es wichtiger, dass wir Ihn selber lieben.

An dieser Stelle möchte ich auch noch eine andere Frage stellen, die uns zum ernsten Nachdenken bringen möge: Was ist für uns wichtiger, wenn wir beten: die Gaben, die Er uns reichlich schenkt, die Antworten auf unsere Bitten? Oder Er selber?

Eine Antwort auf diese Frage zu geben ist nicht einfach. Wir sind wahrscheinlich gewöhnt zu beten, wenn wir in Schwierigkeiten stecken. Für viele ist das Gebet ein Mittel, um etwas vom Herrn zu bekommen. Aber Christus fragt mich: „Hast du mich lieb?"

Genau so wie Jesus damals mit Petrus gesprochen hat, fragt der Herr heute dich persönlich: „Hast du mich lieb?" Er fragt nicht aufdringlich, sondern liebevoll. Er fragt einen jeden von uns.

M. Parafejnik

Begegnungen mit Menschen, die bereichern

Die Fahrt nach Kasachstan im März 2007

Das Ziel meiner letzten Reise nach Kasachstan war die Teilnahme am Geschichtsseminar in Karaganda und der Besuch einiger Gemeinden in Westkasachstan. Jede Fahrt nach Kasachstan und jede Begegnung mit den Menschen dort bereichert mich, bringt mich zum Nachdenken und schenkt mir mehr Grund, Gott zu danken.

Am Sonntag, den 4. März, kam ich morgens in Karaganda an und wurde von einem Bruder aus der MBG vom Flughafen abgeholt. Um zehn Uhr fand ein Abendmahlsgottesdienst statt, an dem ich auch teilnehmen durfte.

Am Nachmittag besuchten wir mit den Brüdern die Filiale in Sortirowka, in der sich eine Gruppe versammelt hatte. Bei einem Besuch kann man die Nöte und den geistlichen Zustand der Gruppe nur schwer einschätzen. Aber es ist erfreulich, dass die Menschen kommen, um das Wort Gottes zu hören.

Am Montag besuchten wir mit Viktor Fast die Geschwister in Saran und hatten Gespräche mit Franz Thiessen, Harry Besel und anderen verantwortlichen Brüdern.

Am Dienstag arbeitete ich im Archiv und besuchte am Nachmittag das Kinderheim in Saran. Hier arbeiten auch etliche Mädchen aus Deutschland. Sie leisten hier ihr soziales Jahr ab oder sind für längere Zeit dort eingesetzt. Zur gleichen Zeit waren in Saran zwei Vertreter des Mennonite Central Comitee (MCC), das seinen Sitz in Saporoshje in der Ukraine hat, zu Besuch. Schon seit vielen Jahren leistet das MCC humanitäre Hilfe in Kasachstan. Das Prinzip der Hilfsorganisation MCC ist „Gutes Tun".

Danach haben wir die Bäckerei besucht. Als wir auf dem Rückweg bei der „Kotschegarka" (Heizraum) vorbei gingen, begegnete uns ein freundlicher Heizer und lud uns ein, seinen Arbeitsplatz zu besuchen. Er öffnete sogar die Tür des Ofens. Zum ersten Mal im Leben sah ich so einen zufriedenen Mann auf seinem Arbeitsplatz.

***

„Gedenket an eure Vorsteher, die euch das Wort Gottes gesagt haben; den Ausgang ihres Wandels schauet an, und folget ihrem Glauben nach." Hebräer 13,7

Vom 8. bis zum 10.März wurde in Karaganda ein Geschichtsseminar durchgeführt. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Karaganda hat für diesen Zweck ihre Räume freundlich zur Verfügung gestellt.

Die Geschichtsforschung ist sehr wichtig. Wer seine Geschichte nicht kennt, sei es eine Familie oder eine Gemeinde, hat praktisch kein Fundament.

Erfreulich ist es, dass in den letzten Jahren das Interesse an der Geschichte in unseren christlichen Kreisen allmählich wächst. Vielleicht

ist es damit verbunden, dass mehrere Publikationen und Seminare in diesem Bereich ein gewisses Interesse wecken. Die Geschichtsseminare bieten den einzelnen Forschern und Gleichgesinnten die Möglichkeit, sich kennen zu lernen, Materialien auszutauschen oder etwas zu planen.

Zum Seminar zur Geschichte der Gemeinden in Kasachstan kamen Geschwister aus Kirgisien, Kasachstan und Sibirien, die sich auch mit der Geschichte der Gemeinden beschäftigen. Gut vertreten war die Gemeinde aus Almaty, die in diesem Jahr ihr 90-jähriges Bestehen feiert. Die Brüder beabsichtigen zu diesem Anlass eine Broschüre zu drucken.

Gerhard Warkentin, der Älteste der Mennoniten-Brüdergemeinde begrüßte die Teilnehmer des Seminars und eröffnete die Veranstaltung mit einem Gebet. Bruder Franz Thiessen schilderte die allgemeine politische Lage in Bezug auf die Gläubigen in Kasachstan. Danach kamen Vorträge, Berichte, Zeugnisse von weiteren Teilnehmern.

Bruder Alexander Pikalow aus Almaty stellte die Geschichtsbücher, die von dem Verlag Samenkorn verlegt wurden, und einige Bücher des baptistischen Geschichtsforschers Sergej Sawinsky vor. Anschließend wurde über ihren Inhalt diskutiert und Kritik ausgesprochen.

Ein gebildeter Historiker, der auch ein überzeugter Christ ist, Bruder Anton Andrezow, hielt einen interessanten Vortrag über Quellen und Historiographie der Evangeliumsbewegung in Kasachstan. Neu für mich war, dass bei Tschelkar im Aktjubinskgebiet Münzen mit einem Kreuz gefunden wurden, die auf Spuren früher Christen (Nestorianer) in Asien hinweisen.

Auch abends nach den Sitzungen fanden viele interessante und segensreiche Gespräche zwischen den Brüdern, die im Bethaus untergebracht waren, statt.

Aus Zeitmangel konnte ich leider am 10. März nicht am Seminar teilnehmen. Ich fuhr nachts nach Astana und von da aus nach Aktobe.

Das Gemeindehaus in Aktobe wurde letztes Jahr aufgestockt und wird jetzt von innen ausgebaut. Es muss noch viel Arbeit geleistet werden, bis das Gebäude genutzt werden kann. Dazu fehlen noch Geldmittel. Ich erlebte einige Probleme der Gemeinde mit. Die Bibelmission aus Almaty hatte eine Palette mit Kalendern, Neuen Testamenten und Büchern nach Aktobe geschickt. Die gesamte Lieferung wurde von der Justiz beschlagnahmt, mit der Erklärung, die Бücher seien ohne Angabe des Verlags gedruckt worden und die Lieferung sei falsch dokumentiert worden. Die Gemeinde betete für dies Anliegen und Bruder Wjatscheslaw Popzow ging zu den Behörden. Gott lenkte die Herzen der Obrigkeit und die Geschwister konnten die gesamte Lieferung zurückbekommen. Die Bücher wurden in Pakete gepackt, jedes Gemeindemitglied bekam ein solches Paket und sollte den Inhalt an zehn weitere Menschen verteilen. Auf diese Weise sollen noch viele Menschen mit dem Evangelium erreicht werden.

Teilnehmer des Geschichtsseminars in Karaganda

Johann Schneider hält einen Vortrag

Die kasachische Gruppe der Baptistengemeinde in Aktobe will im Mai mit dem Bau des Bethauses beginnen. Es wurden schon Bausteine gekauft und Baupläne angefertigt.

Die kleine Gemeinde in Alga wächst langsam. Einige Kinder, die vor etlichen Jahren zum ersten Mal an einer christlichen Kinderfreizeit teilgenommen haben, sind in die Gemeinde gekommen. Junge Familien bekommen Kinder. Das ist die Zukunft der Gemeinde.

Zuletzt besuchte ich die Gemeinde in Atyrau (früher Gurjew). Um 11 Uhr fand dort ein Gottesdienst statt, anschließend folgte eine Gemeindestunde. Bruder Alibek wurde zum Verantwortlichen der Gemeinde gewählt. Die Gemeinde hatte im November ihr zehnjähriges Jubiläum gefeiert. Sie hat auch ihre Höhen und Tiefen durchlebt. Im Jahre 2003 hatte die Gemeinde ein Bethaus aufgebaut. Es gibt noch vieles zu wünschen in den Bereichen Seelsorge und Gemeindezucht.

Lasst uns gemeinsam für die Gemeinden in Westkasachstan beten.

Johann Schneider,
Nümbrecht

So lernt man sich kennen!

Baueinsatz in Estland im April 2007

Wie kommt ihr dazu, hier beim Gemeindehausbau zu helfen? Diese Frage stellte uns Bruder Jurij, als wir uns bei der Arbeit am Gemeindehaus in Walga begegneten. Er war nämlich im Einsatz mit einer Gruppe in Estland unterwegs. Er erzählte uns, dass er erst ein Jahr im Glauben sei, und man ihn eingeladen habe, mitzukommen. Er hatte seine Arbeitskleider mitgenommen, für den Fall, dass es nötig sein sollte. Jurij ist gelernter Heizungsinstallateur und kam uns damit sehr zu Pass, denn wir waren schon einige Tage dabei, im neuen Gemeindehaus die Heizung zu installieren. Wir, dass sind Andrej Rempel, Johann Flaming, Johann Schellenberg, Willi Schellenberg, Andreas Fast und ich, hatten alle Hände voll zu tun. Die Aufgabe war sehr groß und wir wollten unbedingt viel schaffen, und zwar so, dass wir das Angefangene auch abschließen konnten. Wir hatten viel zu tun, die Zeit war jedoch sehr begrenzt. Da waren wir sehr froh, als Jurij im Arbeitsanzug erschien.

Das neue Gemeindehaus in Walga, Estland

Und nun diese Frage! So spontan konnte Johann auch keine Antwort geben und zuckte nur mit den Schultern. Dabei ist alles ganz einfach! Oder auch nicht? Gottes Wege sind wunderbar! Er hat überall Seine treuen Kinder, die Seinem Ruf folgen. So ist es auch in unserem Fall. Irgendwo weit in den USA in der kleinen Stadt Efrata gibt es eine Gemeinde, deren Mitglieder brennende Herzen für die Sache Gottes haben. Sie drucken christliche Bücher in Russisch, Estnisch, Lettisch und Litauisch. Wie sie mit Aquila in Kontakt gekommen sind, weiß ich bis heute nicht. Letztes Jahr im November fuhren die Brüder Jakob Penner und Johann Schellenberg mit dem LKW in die baltischen Länder. Sie hatten mehrere Paletten mit geistlicher Literatur mit sich, die mit dem Schiff aus den USA nach Deutschland gebracht worden waren, von wo aus Aquila die Bücher weiter ins Baltikum bringen sollte. Sie kamen auch in die Stadt Walga, die am südlichen Zipfel von Estland liegt. Früher, als es noch unmöglich war, aus der Sowjetunion auszuwandern, sind viele über diese Stadt nach Deutschland gekommen, sodass sie manchen nicht ganz unbekannt ist.

Die Ladung wurde im November in dem noch unfertigen Gemeindehaus ausgeladen. Anschließend durften die Brüder auch das Haus besichtigen. Es liegt nahe, dass die Brüder bei der Besichtigung viel Kompetenz in Sachen Heizungsinstallation gezeigt haben, was den Einheimischen nicht entgangen ist, denn der Ruf nach Hilfe ließ nicht lange auf sich warten. Jetzt waren wir dran. Von den Walgaern erfuhren wir, dass das Material für die Heizung schon eingekauft war und in Salzkotten bereit lag. Das hieß, dass wir uns auch um den Transport kümmern sollten. Der größte Teil der Materialien war da, aber es fehlte doch noch sehr viel.

Bruder Eduard Dück aus Leopoldshöhe ist Heizungsunternehmer. Als ich ihm von unserem Vorhaben erzählte, sagte er, dass auch seine Familie über Walga nach Deutschland gekommen sei. Er selbst war damals erst drei Jahre alt. Er war bereit zu spenden und wir bekamen von ihm einige Kartons mit Fittingen. Von einem Unternehmer in Oelde bekamen wir Wasserpumpen und eine Mischanlage. Einen Teil hat er gespendet, den anderen bezahlte unsere Gemeinde. Andrej Rempel

Die Baugruppe aus Harsewinkel mit den Geschwistern aus Walga

und Johann Flaming hatten von ihrem eigenen Bau noch eine Menge Isoliermaterial übrig, und hatten bisher nicht gewusst, dass es so viele Jahre gerade für ein Gemeindehaus in Walga aufbewahrt worden war. Aus dem Lager von Aquila holte Johann Schellenberg noch einige Heizkörper. Mir wurde schon langsam bange, ob unser Bus alles fassen konnte. Eine Heckscheibe mussten wir sowieso schon rausnehmen, denn die Rohre waren zu lang.

So schließt sich der Kreis, so lernt man sich kennen! Für die Gemeinde in Walga hat Gott Leute zusammen gebracht, die sich sonst wahrscheinlich nie gekannt hätten, zumindest nicht alle. Es waren Geschwister aus Efrata, Salzkotten, Leopoldshöhe, Meinerzhagen und Harsewinkel. Ist das nicht wunderbar?

Wenn ich darüber nachdenke, dann erfüllt sich mein Herz mit Freude und Dankbarkeit Gott gegenüber, dass auch ich daran teilnehmen durfte.

In Lukas 17,10 lesen wir: „So sprecht auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren."

Gott sei Ehre für alles!

Andreas Fast,
Harsewinkel

Der neue Gehweg zum Versammlungsgebäude (Skinija)

Praktische Hilfe aus Deutschland

Ein Einsatz in Karaganda im April-Mai 2007

Am 29. April durften Ernst Görzen aus Bielefeld und Artur Janzen und ich aus Frankenthal zu einer Reise nach Kasachstan aufbrechen. Unser Ziel war die MBG in Karaganda und unsere Aufgabe sollten bauliche Verbesserungen in dem Kinderlager „Immanuel" sein, das einigen Gemeinden im Umkreis zusammen gehört.

Meine ersten Eindrücke von Karaganda waren interessant, z. B. von den Straßen, die mehr aus Löchern, als aus Straße bestanden.

Am ersten Abend unterhielten wir uns über Römer 8,37: „In dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat". Während unseres Aufenthaltes dort erinnerten wir uns immer wieder an diesen wunderbaren Vers.

Es war ein interessanter und auch anstrengender Einsatz. Unsere Hauptaufgabe war die Renovierung des Versammlungsraumes (Skinija) im Kinderlager. Das Kinderlager ist sehr schön angelegt, mit einem Schwimmbecken und einem großen Sportplatz, sodass man mit Kindern viel unternehmen kann. Es gibt im Lager viele große Birken. Dadurch wirkt es insgesamt sehr einladend.

Wir untersuchten die Bausubstanz des Versammlungsgebäudes etwas genauer, machten Fotos davon und überlegten, was und wie man daran verbessern könnte und welches Material man dazu bräuchte. Wir werden nun mit unseren Brüdern in Deutschland darüber beraten, wie man in dieser Hinsicht den Brüdern in Karaganda am Besten helfen kann.

Nachdem wir den Versammlungsraum beschaut hatten, beschlossen wir mit dem zuständigen Bruder Alexander Jost von der MBG in Karaganda, dass wir mit einem Gehweg von der Skinija zum Speisesaal und zur Bibliothek anfangen würden. Es war schwer, aber Gott gab uns Kraft und Freude zu dieser Arbeit bei jedem Wetter. Wenn es warm war, gab es Millionen von Schnaken, die uns stören wollten. Deshalb ließen wir immer ein kleines Feuer von alten feuchten Blättern auf einem Blech qualmen. Es gab aber auch starken Wind mit Schnee. Doch „in dem allen überwinden wir weit" mit Gottes Hilfe. Schwierig wurde es auch, wenn man eine bestimmte Arbeit tun wollte, aber nicht das nötige Werkzeug dazu vorhanden war. Für uns hier in Deutschland gehören diese Werkzeuge zur Grundausstattung, dort aber hatten wir sie nicht. So musste man sich oft sehr einfach behelfen.

An den Abenden betrachteten wir mit anderen Geschwistern, die im Lager arbeiteten, die Kapitel 5-7 aus dem Römerbrief.

Auch mit dem Essen musste man sich sehr umstellen, aber ich bin Gott sehr dankbar, dass er mir solche Brüder wie Artur und Ernst zur Seite gestellt hatte.

Klaus Bergen, Wladimir Ablatypow, Artur Janzen und Ernst Görzen in „Immanuel"

Dankbar sind wir auch für alle Gebete, die für uns zum Thron Gottes gestiegen waren.

Klaus Bergen ,
MBG Frankenthal

Ein Einblick in das Leben der MBG in Karaganda

Besuch in Karaganda und Umgebung im April 2007

Ich hatte Anfang April die Gelegenheit, nach Karaganda zu fliegen. Vom 31. März bis zum 15. April war ich sowohl in den umliegenden Dörfern, als auch in der Stadt selbst. Meine Hauptaufgabe war es, Jakob Thiessen ein wenig zu entlasten, indem ich an seiner Stelle an verschiedenen Veranstaltungen teilnahm, bei denen sonst er dabei sein müßte. Auf diese Weise konnte er einige dringenden Arbeiten an seinem Haus erledigen und auch einfach etwas freie Zeit bekommen.

Mein Russisch ist natürlich nach den vielen Jahren seit ich von dort weggezogen bin schon etwas „verblasst", aber in den Monaten vor der Reise las ich einfach viele russische Texte, um wieder fit zu werden. Insbesondere geistliches Vokabular war für mich etwas schwierig, und so kaufte ich mir eine russische Bibel und las einige russische Predigten.

Die ersten neun Tage der beiden Wochen verbrachte ich bei Jakob und Irina, nahm an den täglichen Bibelstunden in den verschiedenen Dörfern teil und hatte Gemeinschaft mit den Geschwistern. Ich konnte erleichtert feststellen, daß die Leute meinem „steifen" Russisch wohlwollend zuhörten und sich auch selbst an den Bibelstunden beteiligten.

Es war für mich eine gute Erfahrung, die Leute in diesen Dörfern kennenzulernen. Bis dahin waren für mich „Mirnyj, Molodeschdyj, Trudowoi" und so weiter alles ein einziger Sammelbegriff, den Viktor Fast immer wieder in seinen Berichten in der Gemeindestunde erwähnte. Doch jetzt verknüpfe ich mit diesen Dörfern Menschen, die hier leben, Menschen und ihre Schicksale.

Da ist zum Beispiel eine Frau, die Witwe geworden ist und sich allein um ihre Familie und den Haushalt kümmern muss. Eine andere Frau ist sozusagen von Alkoholikern umgeben – ihren beiden Söhnen und ihrem Mann – und muss unsinnigen

Gottesdienst in Mirnyj

Streit schlichten. Und eine weitere Frau, die innerhalb kurzer Zeit zwei Töchter verloren hat, hat es ebenfalls sehr schwer.

Doch alle drei kommen zur Versammlung und bemühen sich, nach der Bibel zu leben. Es war ja gerade Ostern, und die Osterbotschaft hatte für mich gerade angesichts dieser Frauen ein noch größeres Gewicht bekommen: Bereits am Ostermorgen war es ja so, dass die Frauen, die die ersten Zeugen der Auferstehung waren, von den Männern nicht ernst genommen wurden. „Und es erschienen ihnen diese Worte, als wär's Geschwätz, und sie glaubten ihnen nicht" (Luk. 24,11).

Und auch hier in den Dörfern spielt sich ähnliches ab: Die Frauen kommen zumeist als erste zum Herrn. Ihre Männer glauben auch zunächst nicht daran, was Jesus für sie getan hat. Doch die Ostergeschichte zeigt: Später kommen auch die Männer zum Glauben. Und so hoffen und beten wir um diese Männer aus Stepnoj, Trudowoj, Wolsk, Schokaj, Mirnyj und so weiter, dass Gott auch ihnen die Augen öffnet. Und Er hat es in der Vergangenheit tatsächlich getan, wie das Beispiel von Sascha aus Mirnyj zeigt: Ein Mann, der tief im Alkohol steckte, ist jetzt einer der eifrigsten Mitarbeiter in der Gemeinde.

Am Dienstag der zweiten Woche meiner Reise fuhr ich dann nach Karaganda und nahm dort am Gemeindeleben Teil. So gab es am Mittwoch und Donnerstag Bibelstunden, bei denen ich dabeisein durfte, am Samstag eine Gebetsstunde und am Sonntag der (für mich letzte) Gottesdienst. Ich wohnte in dieser Woche bei Roman und Lisa Reimer und hatte mit ihnen gute Gemeinschaft.

Ich bin Gott sehr dankbar, dass ich Einblick in das Gemeindeleben in Karaganda und den Dörfern haben konnte, und bete darum, dass die Gemeinden auch dort wachsen könnten und dass die Osterbotschaft noch viele Menschen zu Gott führt.

Heinrich Plett,
Frankenthal

Unterwegs beim Besuch in Karagandagebiet

Schauen wir zurück

Ein Rückblick der sibirischen Vereinigung der nicht registrierten Baptistengemeinden

Im Rückblick auf das vergangene Jahr können wir Bilanz ziehen, dem Herrn für Seine Güte und Hilfe danken und die gemachten Fehler bereuen. Was können wir über das vergangene Jahr berichten? Wie haben wir es durchlebt und was haben wir für den Herrn getan? Wie bewerten wir es? Stimmt unsere Einschätzung mit der Bewertung Gottes überein? Natürlich kann ein jeder die Sache von seinem eigenen Standpunkt aus betrachten und sich eine Meinung bilden.

Auf der letzten Brüderkonferenz in Tula am 12. und 13. Januar wurde die Evangelisationsarbeit in Sibirien betrachtet. Dabei wurde festgestellt, dass in einigen Regionen die Ergebnisse leider schlechter sind als früher. Viele ungläubige Menschen haben das Interesse am Evangelium verloren und auch viele Mitarbeiter sind in ihrem Dienste passiver geworden.

Sind das die Zeichen der letzten Zeit? Hat Müdigkeit die Christen überfallen? Oder sind sie geistlich gleichgültig und krank geworden? Betrifft das alle Christen in Sibirien? Oder können wir mit guten Ergebnissen auf den Evangelisationsfeldern prahlen? Möge der Herr uns davon bewahren!

Einige Zahlen in der Statistik sehen nicht schlecht aus und wir würden falsch handeln, wenn wir dem Herrn nicht für die Segnungen danken würden. Aber wir haben auch große Probleme. Es wird immer schwieriger, Mitarbeiter zu finden, die bereit sind, alles zu lassen und sich ganz dem Dienste des Herrn zu weihen. Immer mehr Christen entscheiden sich für ein geordnetes Leben in Wohlstand und Ruhe. Viele von ihnen suchen nach persönlichen Vorteilen und wollen reich werden.

Noch vor 10-15 Jahren wurde oft erwähnt, dass für eine erfolgreiche Evangelisationsarbeit die Bereitschaft nötig ist, alles zu opfern und uns nicht auf die Unterstützung der Geschwister aus dem Westen zu verlassen. Seitdem sind schon einige Jahre vergangen. Wie sieht es heute mit unserem Vorhaben aus? Wer lebt trotz Versuchungen für andere und nicht für sich selbst? Wie viele haben sich von allem abgesagt? Nur einzelne sind um des Evangeliums willen arm geworden.

Wie auch in anderen Ländern gab es in unserem Land große Veränderungen in der Wirtschaft und in der Gesinnung der Bevölkerung. Das alte System ist zusammengebrochen. In den entstandenen neuen Verhältnissen müssen die Christen sich auch neu orientieren. Aber wir dürfen unsere christlichen Werte nicht mit „neuen" Werten dieser Welt verwechseln.

In den letzten Jahren werden immer öfter die Evangelisationseinsätze von Haus zu Haus praktiziert

Wir sind nicht die erste Generation in der Geschichte, die einen Umbruch erleben musste. Aus der Geschichte der Christen kann man eine ganze Reihe ähnlicher Perioden aufzählen. Vor hundert Jahren, als der Sibirische Baptistenbund organisiert wurde, gab es auch eine Wende. Stolypins Agrarreform, die Unruhen der Revolution und der Wechsel der politischen Gesellschaftsform – das ist lange nicht alles, was damals nicht nur das Erscheinungsbild Russlands, sondern auch der ganzen Welt verändert hatte.

Die Evangelisationsbewegung, die in diesen neuen Verhältnissen ins Leben gerufen wurde, nahm in dieser Periode nicht nur ihren Anfang, sondern breitete sich aus und legte einen festen Grund für ihr Wachstum. Trotz der Unterdrückungen verbreitete sie sich weiter. Es ist nicht der Verdienst einiger tapferer Christen, sondern es sind die Vorsehung und die Güte Gottes. Manchmal hört man die Meinung, dass die Christen dieser Periode verfolgt und unterdrückt wurden, weil sie dem Herrn untreu gewesen seien. Ich glaube, dieser Standpunkt kann nicht biblisch begründet werden, auch wenn sie natürlich Fehler machten. Leiden können zwar als Folge unserer Untreue dem Herrn gegenüber auftreten, aber in der Bibel steht nicht, dass alle Untreuen verfolgt werden. Im Gegenteil, es steht geschrieben, die Christen werden „um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden".

Können wir uns mit den Christen jener Zeit vergleichen? Werden wir ein besseres Bild abgeben? Möge der Herr in dieser Frage unser Richter sein.

Aber das heißt nicht, dass wir den Dienst der Christen anderer Generationen nicht betrachten sollen. Die Frage ist: Was bewegt uns, wenn wir diesen Vergleich machen? Lasst uns wachsam sein, damit wir nicht uns selbst erhöhen und die anderen

erniedrigen. Wir sollen auch nicht die Vergangenheit idealisieren und die Augen vor den möglichen Fehlern der anderen verschließen. Lasst uns sie aber betrachten, um die wunderbaren Führungen Gottes zu sehen. Lasst uns die Opferbereitschaft und den Eifer unserer Vorgänger zum Beispiel nehmen und den Herrn um Gnade bitten, dass wir ihre Fehler nicht wiederholen. Lasst uns auch unsere Ergebnisse bewerten, uns nicht erheben und die Ehre dem Herrn bringen. Wenn wir aber unsere Fehler sehen, lasst uns den Herrn um Gnade bitten, damit wir sie in Zukunft korrigieren können.

Heutzutage gibt es in Sibirien 184 Gemeinden und 504 kleineren Gruppen unserer Vereinigung. Insgesamt haben wir in den Gemeinden 9.064 Mitglieder. Im Jahre 2006 wurden 383 Geschwister getauft. Für unsere große Vereinigung ist das nicht viel.

Lasst uns diese Zahlen, die wir nach hundert Jahren geregelten Dienstes der Baptistengemeinden in Sibirien aufzeichnen dürfen, mit der Statistik von 1926 vergleichen. Nach zwanzigjährigem Dienst gab es in Sibirien 124 Gemeinden und 376 Gruppen mit insgesamt 17.614 Mitgliedern. Zu jener Zeit wurden jährlich bis zu 1000 Geschwister getauft. Die Geschwister haben damals von Null angefangen. Seitdem sind jetzt achtzig Jahre vergangen, und die Zahl der Mitglieder ist fast um die Hälfte geschrumpft.

Als Erklärung dafür können wir natürlich die Christenverfolgung unter Stalin erwähnen und auch die Tatsache, dass ein großer Teil der Gläubigen dem Bund der registrierten Gemeinden gehört. Aber in der Statistik von 1926 sind die Evangeliums-Christen auch nicht erfasst, weil sie damals einen anderen Bund bildeten. Auch die Mennoniten-Brüdergemeinden wurden damals nicht gezählt, von denen sich jetzt aber viele unserer Bruderschaft angeschlossen haben. Auch die deutschen Baptisten in Sibirien bildeten damals ihren eigenen Bund. Jetzt sind auch viele von ihnen in unserer Vereinigung.

Nach dem Tauffest im Sommer 2006 in Prokopjewsk, Sibirien

Und noch ein wichtiger Faktor: zur Statistik von 1926 gehörten auch nicht die Gemeinden des Fernen Ostens, die damals etwa 7.000 Mitglieder zählten. Die heutige Statistik aber schließt diese Gemeinden ein, weil sie jetzt ebenfalls zu dieser Vereinigung gehören.

Wir wissen nicht, was uns morgen erwartet. Vielleicht kommt eine neue Verfolgungswelle über unsere Gemeinden. Es kann sein, dass wir noch eine Zeit lang unseren Glauben frei ausleben dürfen. Aber unabhängig davon, was kommt, müssen wir über unser Leben nachdenken und uns selber ein ehrliches Zeugnis geben. Wir sollen lernen, Prioritäten zu setzen. Was ist uns heute besonders wertvoll und wichtig? Können wir zusammen mit dem Apostel Paulus sagen: „Aber ich achte mein Leben nicht der Rede wert, wenn ich nur meinen Lauf vollende und das Amt ausrichte, das ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes“? Oder passt zu uns mehr die Aussage aus dem Jakobusbrief: „Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen.“?

A. Weiß (aus „Sibirskije Niwy Nr.1/2007)

Über die Evangelisationsarbeit in Sibirien im Jahre 2006

Wir stehen jetzt wieder vor der Sommerzeit, in der wir besonders aktiv in der Evangelisationsarbeit tätig sind. Selbstverständlich legen wir die Arbeit auch in anderen Jahreszeiten nicht nieder. Im Frühling, solange die Flüsse noch zugefroren und die Winterwege befahrbar sind, beeilen sich Gruppen von Geschwistern die Ortschaften zu besuchen, in denen sie im Sommer evangelisiert haben. Es ist wichtig, jetzt einen Rückblick auf den vergangenen Sommer zu machen, um die geleistete Arbeit zu bewerten, festzustellen, welche Methoden am besten angekommen sind und uns zu prüfen, ob wir immer noch so eifrig im Dienste sind.

Eine Statistik kann nicht die Qualität unseres Dienstes bewerten, sie macht uns nur auf die Zahlen auf-

merksam. Aber trotzdem können wir uns aus diesen trockenen Zahlen ein Bild machen. Im letzten Jahr planten wir siebzig Einsätze, bei denen die Geschwister von Haus zu Haus gingen, die Leute persönlich ansprachen und christliche Literatur verteilten. (Man nennt die Geschwister, die diesen Dienst tun „Knigonoschy" – Buchträger). Mit dieser Methode wurden 85 Einsätze durchgeführt. Von den geplanten 23 Zeltevangelisationen fanden nur 18 statt. Wir konnten insgesamt 84 Missionsreisen unternehmen, geplant waren aber 94. Einige Touren wurden ohne vorherige Planung zusätzlich gemacht. Zehn Reisen haben wir aus verschiedenen Gründen auf das Jahr 2007 verschoben. Über 250 Städte und Ortschaften wurden besucht und 26 neue Gruppen gegründet. Dazu muss man sagen, dass nicht alle von ihnen nach den Evangelisationseinsätzen entstanden sind. Einige wurden gegründet, nachdem gläubige Familien dahin gezogen sind. Aber etwa zwanzig Gruppen sind Früchte der Evangelisation. Darüber freuen wir uns sehr!

Lasst uns unserem Herrn danken für die Segnungen, Ihn bitten um Gnade für die Menschen, die das Wort Gottes erreicht hat, beten um Wachstum der neu gegründeten Gruppen und bitten um Vergebung für unsere Fehler und Versäumnisse.

Die Missionsarbeit in Sibirien wird auch im Winter nicht niedergelegt

Uns ist es aufgefallen, dass die Zahl der durchgeführten Zeltevangelisationen abgenommen hat, der Buchträger-Dienst dagegen immer mehr zunimmt. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe: es wird immer komplizierter, die Leute ins Zelt einzuladen, immer öfter entstehen Probleme von Seiten der Obrigkeit, die Veranstaltungen werden von Orthodoxen oder von mutwilligen Missetätern gestört. Weil die Zeltevangelisationen nicht mehr den gleichen Erfolg wie früher haben, verbreitet sich in den letzten Jahren der Dienst des Buchträgers. Aber auch hier sehen wir ein ernstes Problem: die Jugendlichen, die für die Zeltevangelisationen gute Programme vorbereiteten, trauen sich nicht, von Haus zu Haus zu gehen und mit den Leuten persönliche Gespräche zu führen. Ihnen fehlen dazu Erfahrungen und Kenntnisse. Auch Angstgefühle und Schüchternheit werden zum Hindernis. Um die Geschwister zu diesem Dienst zu ermutigen und besser vorzubereiten, werden Seminare durchgeführt. Auf solchen Gemeinschaften sollen die Geschwister über ihre Erfahrungen und Erlebnisse berichten.

Die Geschwister aus Deutschland besuchten im Winter viele Dörfer in Nowosibirsk- und Altajgebiet

Wir sind berufen zum Dienen, ob mit einer Methode oder mit einer anderen, denn wir sind „das auserwählte Geschlecht, das berufen ist die Wohltaten dessen zu verkündigen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." (Nach 1.Petrus 2, 9). Möge dieser kurze Überblick über unsere Missionsarbeit uns dazu bewegen, in diesem Jahr noch eifriger dem Herrn zu dienen.

Aus „Sibirskije Niwy" 1/2007

Zentralasiatische Missionskonferenz

Ein Bericht von den Delegierten und Teilnehmern der Konferenz

Vom 15. bis zum 18. Mai 2007 fand in Schymkent die Missionskonferenz von Zentralasien statt, an der Delegierte aus den fünf zentralasiatischen Ländern (Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan) teilnahmen. Es waren auch Gäste aus Russland, Deutschland, Amerika, Albanien, Ukraine und Weißrussland zugegen.

Es war eine große Freude für uns, an einem Missionstag teilnehmen zu dürfen. Auf der Konferenz konnten wir andere Geschwister treffen und hören, wie der Missionsbefehl unseres Herrn Jesus Christus in den zentralasiatischen Ländern, die von etwa 130 verschiedenen Nationalitäten bewohnt werden, die überwiegend Anhänger des Islams sind, ausgeführt wird.

Hier konnten wir erfahren, dass immer mehr Menschen von der einheimischen Bevölkerung Zentralasiens zum Glauben an den Herrn Jesus kommen. Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, dass zu Seiner großen Familie immer mehr neue Kinder dazukommen – mit verschiedener Hautfarbe, mit unterschiedlicher Augengröße und verschiedenen Sprachen. Während der Konferenz sprachen aber alle Geschwister eine gemeinsame Sprache – die Sprache der Liebe. Der Geist Gottes half uns, einander zu verstehen.

In diesen Tagen erlebten wir besondere Segnungen, besondere Nähe zu Gott und persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn. Ein jeder von uns stellte sich die Frage: „Kenne ich Gott persönlich?“ Und wir konnten gemeinsam bezeugen: „Ja, wir haben Jesus gesehen! Wir haben Seine Stimme gehört! Er hat uns gesagt: ‚Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!‘“ In friedvoller Stimmung konnten wir in herzlichen Gebeten dem Herrn antworten: „Ja, Herr!“ Ein jeder von uns hat sein Versprechen dem Herrn gegenüber erneuert: „Herr! Ich gehöre dir! Du hast dein Leben für mich gegeben. Hier bin ich! Gebrauche mich!“

Wir wurden vom Herrn mit der Kraft zum weiteren Dienst erfüllt, denn ein jeder von uns ist zum Missionsdienst berufen. Wir waren alle mit unserem Vorhaben „1+1“ einverstanden. Das bedeutet, dass ein jeder danach streben will, einen Menschen in die Gemeinde Gottes zu führen, und danach noch einen, und noch einen und so weiter. Unser Wunsch ist, dass die Gemeinde Gottes und Sein Reich wachsen mögen.

Wir laden euch ein, euer Herz für den Herrn Jesus zu öffnen und das Evangelium weiter zu verbreiten. Führt ein rechtschaffenes Leben, damit ihr ein Zeugnis für andere seid!

Wir rufen euch zu: Schaut euch um! Wir müssen die reifen Felder sehen, in diese Welt gehen und alle Möglichkeiten für die Evangelisation nutzen. Der Herr wird uns nicht verlassen – Er ist mit uns und deshalb wird der Missionsdienst weitergemacht.

Wir müssen nur den Herrn fragen: „Was sollen wir tun?“ Und dann dienen, dienen und dienen!

Liebe Geschwister, im Namen des Herrn ermahnen wir euch „durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist.“ (Röm. 12,1)

Eine Analyse der Missionsarbeit in Zentralasien in den Jahren 2004 - 2006

Die Situation

- In Zentralasien leben 54 Mio. Menschen
- Die Bevölkerung besteht aus 130 verschiedenen Nationen
- Der Islam wird aktiv verbreitet
- Zum 1. Januar 2007 gab es in Zentralasien 404 Gemeinden und 446 Gruppen und Missionspunkte der EChB-Gemeinden
- Man zählt insgesamt 16.232 Gemeindemitglieder
- Die Gottesdienste werden in neun verschiedenen Sprachen durchgeführt
- Insgesamt haben wir 383 Bethäuser

Die Teilnehmer der Konferenz in Schymkent konnten bezeugen: „Wir haben Jesus gesehen! Wir haben Seine Stimme gehört!“

Was hat sich in den letzten drei Jahren geändert?

- Es wurden 2.495 Geschwister getauft
- Es wurden 25 Bethäuser erworben bzw. gebaut
- Es wurden 42 neue Gemeinden gegründet
- Es entstanden 132 Gruppen und Missionspunkte

Unsere Danksagungen

- Für die Möglichkeit, die Missionskonferenz durchführen zu dürfen
- Für den Umzug vieler Missionare in zentralasiatische Länder
- Für die Möglichkeit, den Dienst unter der einheimischen Bevölkerung tun zu dürfen

Die starken Seiten

- Gott ist mit uns
- Die Bereitschaft vieler Missionare und ihrer Familien, sich für den Dienst des Herrn zu opfern
- Der großer Bestand an christlicher evangelistischer Literatur, Audio-CDs und Kassetten
- Erhöhung der Spendeneinnahmen
- Die Einigkeit der Geschwister im Bund
- Ein gewisser Bestand an Autos und finanziellen Mitteln

Schwachstellen und besondere Probleme

- Mangel an Dienern
- Mangelhafte Durchführung von Jüngerschaftskursen und Seelsorgesprächen
- Passivität unter den Christen, fehlende Bereitschaft zur Hingabe und Opfer
- Fehlende Kenntnisse der Sprachen der einheimischen Bevölkerung
- Ungenügende Ausdauer im Dienst und Verantwortungslosigkeit bei einigen Christen
- Neue Emigrationswelle nach Russland
- Unchristliches Leben einiger Diener und ihrer Familien
- Mangel an Gebetsgemeinschaften
- Große Anzahl von Ausgeschlossenen aus der Gemeinde und Rückgang der Täuflingszahlen

Unser Ziel

- Ein jedes Gemeindemitglied soll sich dem Dienste hingeben und versuchen, wenigstens eine Seele zum Herrn zu bringen
- jede Gemeinde, jede Gruppe und jeder Missionspunkt soll sich dem Dienst widmen und wenigstens eine Gemeinde, Gruppe und einen Missionspunkt in den nächsten drei Jahren gründen
- besonderer Wert soll auf der Evangelisation unter den Usbeken, Kasachen, Kirgisen, Tadschiken, Turkmenen und anderen Völkern Zentralasiens liegen

Wie können wir dies erreichen?

- Unsere Gleichgültigkeit zum Missionsdienst bereuen und ein gottgefälliges Leben führen
- Ständig im Gebet verweilen
- Seminare für Diener, besonders für Geschwister aus den einheimischen Völkern, durchführen und sie belehren, wie man die Menschen mit dem Evangelium erreichen kann
- Die Gemeinden zum Dienst in veränderten Verhältnissen (Schwierigkeiten und Versuchungen) vorbereiten und alle Mitglieder zum Missionsdienst ermutigen
- Fleißiger die Sprachen der einheimischen Völkern lernen
- Mehr Wert auf den Seelsorgedienst nach der Evangelisation legen

Teilnehmer der Zentralasiatischen Missionskonferenz in Schymkent

Was tue ich für Ihn?

Berichte des Deutschen Missionsteams in Saran

„Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Kol. 3,23

In den Ostertagen haben wir auf den Zuruf: „Christus ist auferstanden“, gemeinsam geantwortet: „Wahrhaftig auferstanden!“ In dieser Zeit hat Gott viel zu mir gesprochen und ich musste immer wieder daran denken, dass Jesus Christus das alles für uns sündige Menschen getan hat. Gott hat in Jesus Sein Liebstes dahingegeben und Jesus hat nicht dagegen rebelliert, sondern war Seinem Vater bis zum Schluss gehorsam. Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, gab Seinen Sohn für uns Sünder.

Warum hat Gott das getan? Es gibt darauf nur eine Antwort: Gott liebt Dich und mich und Er will nicht, dass wir auf ewig verloren gehen, darum musste Er Seinen Sohn opfern. Jesus starb für uns, was tun wir jetzt für Ihn? Wir können es nicht wieder gut machen, indem wir einige Jahre dem Herrn dienen oder viel Geld spenden.

Das Einzige, das wir als Dank tun können und müssen ist, Jesus in unser Herz einzulassen und Ihn wirken zu lassen. Dazu müssen wir natürlich alle unsere Zeit, unsere Kräfte, unsere Finanzen, unsere Begabungen und Fähigkeiten, ja unser Leben dem Herrn überlassen und Ihn bitten, dass Er alles in die Hand nimmt und es verwaltet. Dann werden wir wahren Frieden und Segen in unserem Leben erleben.

Ich kann es bezeugen, denn ich habe es besonders im Dienst hier in Kasachstan erlebt: Je mehr man dem Herrn abgibt und sich Ihm hingibt, um so mehr segnet und erfüllt Er das Herz mit Freude auf eine besondere Art. Er lässt es nicht unbelohnt!

Werner Lange

Die Organisation und Durchführung des Orchesters ist zur Hauptaufgabe von Natalja Dojan geworden

Aus dem Leben der Teammitglieder

Bis vor kurzem habe ich Nachtschicht im Kinderheim gemacht. Doch da ich einen großen Teil meiner Zeit der Arbeit mit dem Orchester in der Gemeinde in Saran widme, bin ich momentan befreit vom Dienst im Kinderheim und mache nur noch gelegentlich Vertretung in Ausnahmefällen. Zu meiner Hauptaufgabe gehört die Organisation und Durchführung der Orchesterproben. Ich merke, wie Gott mich darin segnet und mir bei dieser Aufgabe hilft. Ein Orchester hier in Kasachstan ist noch lange nicht das, was ein Orchester in Deutschland ist. Das Orchester besteht aus etwa fünfzehn Leuten. Viele von ihnen haben die Musikschule besucht oder sogar abgeschlossen.

Neben der Leitung des Orchesters habe ich wöchentlich etliche Übungsstunden mit Geschwistern, die Gitarre und Mandoline lernen möchten. Sie fangen von Null an und müssen das Spielen komplett erlernen. Es gibt hier so viele Kinder und Jugendliche, die Gott mit einem Instrument verherrlichen möchten. Doch leider können sie kein Instrument spielen und einige kennen auch keine Noten. So beschäftige ich mich damit, ihnen Musiktheorie beizubringen, was mir nicht besonders leicht fällt, da ich Grammatik und Notentheorie in russischer Sprache nicht so gut beherrsche.

Momentan unterrichte ich vier Kinder, die überhaupt keine Notenkenntnisse haben. Ein Mädchen heißt Tanja, sie hat ungläubige Eltern. Die Eltern arbeiten und trinken und nehmen sich überhaupt keine Zeit für das Mädchen. Sie fühlt sich zu Hause nicht verstanden und sucht jemanden, der ihr Aufmerksamkeit und Liebe zeigt. Bei der Suche ist sie auf unsere Gemeinde gestoßen und fühlt sich hier sehr wohl. Mit der Zeit ist bei ihr der Wunsch aufgekommen, ein Instrument zu spielen. Das Lernen ist für sie nicht einfach, doch sie gibt ihr Bestes. Mittlerweile ist sie schon so weit, dass sie ein Lied auf der Mandoline spielen kann. In einer der letzten Übungsstunden musste sie mir gestehen, dass sie zu Hause nicht geübt hat, weil ihr Papa böse auf sie war, weil sie ständig geübt hat, und es ihr verboten hat.

Doch sie gibt trotzdem nicht auf! Einige Tage später bekam ich eine SMS von ihr, in der sie mit Freuden mitteilte, dass sie jetzt ungestört üben darf. Gott sei Dank! Ich bete für sie und hoffe, dass der kleine Funke Glaube, den sie besitzt, nicht erlischt, sondern weiter wächst. Bitte betet für sie! Zu Ostern habe ich ein Orchesterprogramm vorbereitet, das wir am Ostersonntag bei uns in der

Gemeinde vorgetragen haben. In diesem Jahr hat es wesentlich besser geklappt, als im Vorjahr. Durch die Übung gelingt das gemeinsame Spielen immer besser. Eine Woche später ergab sich die Gelegenheit, mit demselben Programm nach Kuterkul und Schtschutschinsk zu fahren. Gott hat uns reichlich gesegnet. Wir durften die Geschwister ermutigen und hatten sehr gute Gemeinschaft.

Natalia Dojan

Ostern

Wir als Team haben uns an Ostern überlegt, den Nachbarn und den Mitarbeitern in dem Geschäft, in dem wir meistens einkaufen, kleine Osterkörbchen vorzubereiten und sie ihnen zu schenken! Angesichts dieser Aktion war in den Tagen vor Ostern viel los in unserem Team. Es wurden „Paski" gebacken, Körbchen gebastelt und dekoriert usw. Jeder aus dem Team hat etwas dazu beigetragen. In jedes Körbchen haben wir ein Kärtchen reingelegt mit der Botschaft: „Христос воскрес" (Christus ist auferstanden!) und einer Einladung zu den Ostergottesdiensten.

Dann sind wir losmarschiert, um die hübsch verpackten Körbchen zu verschenken. Die Nachbarn haben sich sehr darüber gefreut! Und die Leute im Geschäft haben nicht wenig gestaunt, als wir mit über zehn Osterkörbchen zur Tür hereinkamen. Einer Verkäuferin nach der anderen überreichten wir das Ostergeschenk. Da war die Freude groß! Sicher haben sie sich gefragt, warum wir so etwas machen. Wer bekommt schon einfach so etwas geschenkt? Wir als Gottes Kinder haben das größte Geschenk bekommen, das es je gab! Sollten wir dieses Geschenk nicht weitergeben? „Der Herr ist auferstanden!" ist das beste Geschenk, das man machen kann! Und das wünschen wir diesen Menschen hier um uns herum in Kasachstan! Außerdem haben wir damit die Gelegenheit genutzt, sie persönlich zum Gottesdienst einzuladen. Unser Wunsch ist es, dass diese Menschen, mit denen wir fast täglich zu tun haben, in unserem Leben den auferstandenen Christus sehen. Wir beten, dass sie Ihm begegnen.

Das Ostergeschenk mit der Botschaft „Christus ist auferstanden!"

Neue Mitarbeiter

Mein Name ist Olga Dürksen, ich komme aus der Gemeinde in Hamm/Sieg und stehe seit dem 3. März 2007 hier in Kasachstan im Dienst.

Viele Leute haben von Kindheit an den Wunsch, einmal in die Mission zu gehen, doch zu diesen Menschen gehörte ich nie. Wenn andere davon sprachen, nach Afrika oder woanders zu gehen, dachte ich immer: „Sollen die alle gehen, ich gehe nirgends hin."

Aber Gott hat mich und meine Einstellung in den letzten Jahren durch Schwierigkeiten und Leiden verändert! Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass es im Leben nicht um mich geht, sondern um Gott und habe mir vorgenommen, für Ihn zu leben und Ihm zu dienen. Das ist das einzige, was Sinn und Wert hat!

Da ich zu der Zeit schon das Kinderheim in Saran kannte, habe ich dann auch begonnen dafür zu beten, ob Gott mich nicht vielleicht für solch einen Dienst gebrauchen will. Etwa zwei Jahre habe ich gebetet, doch eine Antwort habe ich nicht erhalten. Ich hatte eine feste Stelle und hatte auch keine Anzeichen, dass ich kündigen sollte.

Im Juli letzten Jahres haben wir die Information erhalten, dass unsere Firma schließt. Alle Mitarbeiter erhielten eine Kündigung. Für viele war es eine traurige Nachricht. Doch für mich war es wie ein Wink Gottes, dass ich als Nächstes für ein Jahr nach Kasachstan könnte. Kurz vorher war ich in der Kinderfreizeit in der Ukraine gewesen und dieser Dienst hat mich sehr erfüllt. Dort habe ich schon darüber nachgedacht, dass ich gerne mehr machen würde und dafür gebetet!

Ich hatte mir vorgenommen, sechs Wochen dafür zu beten und dann, wenn ich mir sicher wäre, weiteres zu veranlassen, um über diese Frage in verschiedenen Situationen nachzudenken. Denn anfangs ist man meistens in Hochstimmung.

Während dieser Zeit war in der Zeitung eine Stelle ausgeschrieben, die genau meinem Profil entsprach.

Olga Dürksen an ihrem neuen Arbeitsplatz

Weil ich noch nicht genau wusste, ob es überhaupt Gottes Wille sei, dass ich nach Kasachstan gehe, habe ich mich beworben. Kurze Zeit später erhielt ich eine Einladung zum Vorstellungsgespräch. Und es war gerade so eine Stelle, die ich mir immer gewünscht habe. Das Gespräch verlief sehr gut und ich denke, dass ich gute Chancen hatte. Aber ich habe trotzdem gebetet, dass Gott es so lenkt, dass ich eine Absage erhalte, wenn Er mich in Kasachstan haben möchte. Eine Woche später erhielt ich die Absage und für mich war das ganz klar die Antwort Gottes.

Jetzt bin ich schon eine längere Zeit hier. Eigentlich hatte ich mir vorgestellt, im Kinderheim mitzuarbeiten. Da aber dringend jemand für die Büroarbeiten gebraucht wurde, und ich eine Ausbildung zur Bürokauffrau habe, bekam ich diese Aufgabe. Gott weiß einfach am besten, welcher Platz für uns geeignet ist.

Ich erledige hier alle anfallenden Büroarbeiten, die mit der Einreise deutscher Missionare bzw. Mitarbeiter (im Kinderheim) zu tun haben. Unser Kinderheim hat ein Patenschaftsprojekt und viele Kinder haben schon Pateneltern, die sie unterstützen. Alle Aufgaben bzgl. der Patenschaften werde ich auch mit der Zeit übernehmen. Außerdem planen wir als Team einige Missionsprojekte (z. B. Besuche bei kleinen Gemeinden in abgelegenen Dörfern, Unterstützung der Missionare in ganz Kasachstan u. a.). An diesen Projekten werde ich ebenfalls teilnehmen.

Ich wünsche mir, dass durch meine Arbeit, die vielleicht eher im Hintergrund geschieht, im Gesamten etwas bewirkt wird!

Einmal pro Woche gehe ich ins Kinderheim, um mit den Kindern zu basteln. Sie freuen sich sehr, wenn ich komme und fragen schon öfters mal nach mir. Außerdem backen Erika Kliewer und ich regelmäßig mit den älteren Mädchen. Zum einen möchten wir ihnen das Backen beibringen, zum anderen versuchen wir, ihre Herzen durch gute Gespräche zu erreichen.

Bitte betet, dass Gott diese Arbeit, die wir hier ausrichten, segnet und Frucht daraus hervorbringt!

Olga Dürksen

Rückblick auf ein Jahr im Kinderheim

Als ich vor fast einem Jahr nach Kasachstan kam, wusste ich nicht, was mich dort erwarten würde und was meine Aufgaben sein würden. Ich hatte den Wunsch, in der Werkstatt zu arbeiten, denn Autoreparatur hat mir schon immer sehr viel Spaß gemacht. Doch Gott hatte einen anderen Plan mit mir. Er setzte mich im Kinderheim ein, denn dort wurde dringend ein Zivi benötigt. Und so habe ich am 1. Mai 2006 meinen Zivildienst im Kinderheim angefangen. Meine Aufgaben waren sehr vielseitig. Oft war ich als Fahrer unterwegs, habe nach den Autos gesehen, als Techniker gearbeitet und im Kinderheim geheizt. Außerdem wurde ich als Erzieher bei den kleinen Jungen eingesetzt. Auch habe ich durch das DMTS-Team einen besseren Einblick in die Mission bekommen und viele andere Missionare kennen lernen dürfen. Ich habe verstanden, dass die Menschen nicht nur von Jesus Christus hören, sondern Ihn auch durch unser Leben sehen wollen. In den zehn Monaten meines Zivildienstes habe ich vieles dazugelernt. Gott zeigte mir immer deutlicher, wie abhängig ich von Ihm bin und wie sehr ich auf die Gebete meiner Familie und Gemeinde angewiesen bin. Nochmals möchte ich dem Herrn für das Jahr danken, in dem Er mir ganz besonders geholfen hat und mich geistlich wachsen ließ. Obwohl es nicht immer leicht war und es auch Schwierigkeiten gab, konnte ich dennoch Seine Nähe und Seinen Beistand immer spüren.

Eduard Ernst, Altenkirchen

Der vielseitige Dienst

Ein Brief aus Mirnyj vom 16. März 2007

„... das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen." Matth. 4,16

Liebe Brüder und Schwestern, mit diesem Bibelwort grüßen wir euch. Vorige Woche war der Abschnitt aus Matthäus 4,12-25 unser Text für die Bibelstunde. Jesus kam nach Jerusalem, aber dort nahm das Volk Ihn nicht an. Dann wandte Er sich zum heidnischen Galiläa. Aber auch in der Stadt Nazareth lehnte das Volk Ihn ab. Danach zog Er nach Kapernaum – jedoch auch über dessen Einwohner sprach Jesus ein „Wehe!" aus. So erging es dem Licht der Völker. Nicht anders ergeht es uns hier in Kasachstan und euch in Deutschland. Wenn ein Mensch die Botschaft vom Erretter nicht annimmt, so gehen wir zum anderen – so erging es unserem

Die Gartenarbeit darf auch nicht vernachlässigt werden! Jakob Thiessen mit Helfern beim Kartoffelpflanzen

Meister und Herrn. Gebe der Herr uns und euch Kraft und Mut, nicht müde zu werden.

Seit dem letzten Brief hat sich vieles bei uns verändert. Am letzten Samstag hatten wir die erste Gemeindestunde in diesem Jahr. Wir machten einen Rückblick, einen Ausblick ins laufende Jahr und sprachen über zwei Themen: über Spenden und Gemeindedisziplin. Voriges Jahr wurden durch die Taufe zwei Schwestern hinzugetan, aber eine Schwester und ein Bruder sind weggezogen. Somit haben wir in Mirnyj vierzehn, in Trudowoj sechs, in Stepnoj drei, in Wolsk vier, in Russkaja Iwanowka ein und in Schokaj ein Gemeindeglied – insgesamt also 29.

Mit unserem Bruder Alexander Funk sieht es traurig aus. Er hat die Versammlungen verlassen und ist in die Stadt Karaganda umgezogen. Nach einem Gespräch mit Gerhard Warkentin versprach er, sein Verhältnis mit Gott und der Gemeinde in Ordnung zu bringen. Betet für ihn – er hat außerdem eine ungläubige und wortbissige Frau.

Irina Thiessen beim Einkaufen auf dem Markt

Vorigen Frühling gab der Herr uns eine Evangelisation. Dabei hörten viele Menschen die Botschaft von der Versöhnung durch Jesus Christus. Etliche kamen zum Glauben und kommen zur Versammlung. Andere sind weggegangen und leben in Sünden.

Der Herr schenkte es uns, dass wir das ganze Jahr ungestört Versammlungen durchführen konnten. Der Herr bewahrte die Brüder und Schwestern unterwegs bei den vielen tausend Kilometern Wegstrecken zu den Versammlungsorten.

Zwei Mal hatten wir Gruppenbesuche aus Deutschland: eine Gruppe aus verschiedenen Gemeinden vor dem Kinderlager und eine Gruppe aus Neuwied-Gladbach. Außerdem wurde unsere Filiale von vielen einzelnen Brüdern und Schwestern besucht, darunter waren viele aus Frankenthal. Nehmt einen herzlichen Dank von allen unseren Geschwistern.

Ein weiteres Geschenk von unserem Herrn waren Kinderausflüge, Kinderlager und Jugendausflug. Weitere Segnungen waren die Gemeindefeste: Ostern, Weihnachten, Taufe, Erntedankfest und das fünfzigjährige Bestehen der Gemeinde.

Der Herr gab Kraft und Zeit, viele Renovierungsarbeiten am Bethaus durchzuführen. Wichtige Gaben sind die eingegangenen Mittel – dem Herrn der Dank und für uns mehr Eifer in diesem Dienst.

Im vorigen Brief schrieben wir von einer jungen Frau namens Alfija – sie kommt zur Versammlung. Mehr kann ich jetzt nicht berichten – betet weiter für sie. Ira Kirpitsch, die sich im Dezember bekehrt hatte, ist im Glauben und kommt regelmäßig zur Versammlung. Sie hat Interesse am Wort Gottes und liest viele christliche Bücher. Betet für ihr Wachstum im Glauben.

Manchmal kommen unerwartet Leute zur Versammlung oder zur Jugendstunde – der Herr möge in ihnen geistlichen Hunger wecken.

Eine freudige Nachricht: es gibt bei uns unter den „unsrigen" ein Brautpaar: Sergej Schirba und Lena Danilowa. Wir freuen uns auf die zukünftige junge Familie, die für uns auch ein Gebetsanliegen ist.

Herzlichen Dank für die Bastelsachen, Spiele und Süßigkeiten für die Kinderarbeit von einer dritten Sonntagschulgruppe aus Frankenthal. Wir hörten auch von anderen Sonntagschullehrern, wie sie sich gefreut haben und die Verbundenheit mit euch sichtbar gemerkt hatten. Es war für uns alle eine unerwartete Überraschung, danke für diese Aktion. Der Herr möge euch und eure Familien segnen.

Wir freuen uns über alle Besucher, die mit einem Beitrag kommen, um den Geschwistern hier zu dienen. Es könnten auch ältere Geschwister sein, die über ihre Erfahrungen mit dem Herrn berichten oder gemeinsam mit uns Hausbesuche machen können.

Danke für die Briefe und Gebete.
Jakob und Irina Thiessen, Mirnyj

Jakob und Irina Thiessen freuen sich immer über Besucher, die mit einem Beitrag kommen, um in Mirnyj zu dienen.
Hier mit Eduard und Käthe Schönke aus Frankenthal.

Ostern 1948 in Orsk

Ein gemeinsames Foto am Ostertag, am 16. April 1948, in der Stadt Orsk. Es sind meistens deutsche Frauen, die die schweren Jahre der Trudarmee hinter sich hatten, aber immer noch nicht zu ihren Angehörigen zurück durften. Es war die Zeit der Kommandantur. Es entstand eine Gemeinde unter der Leitung vom Bruder Hermann Reimer (3.3). Die Geschwister erlebten in diesen Jahren viele Bekehrungen und Taufen. Drei Schwestern: Anna (4.2), Helene (4.7) und Maria (4.11) Wölk aus Dorf Nr.13 Orenburggebiet waren zusammen in der Trudarmee. Zwei Mütter mussten ihre Kinder zu Hause lassen: Maria Bergen (1.7) und Helene Koop (4.9). Vielleicht waren auch noch andere Mütter dabei.

Viele deutsche Frauen waren von ihren Familien, Verwandten und Freunden in der Verbannung insgesamt bis 11 Jahren getrennt: von November 1942 bis Oktober 1953

Erste Reihe unten von links: *1.1 Margarete Epp, aus Omskgebiet, 1.2 Neta Dück aus Orenburggebiet, 1.3 Agness Kliever aus Krim, 1.4 ein Junge ??, 1.5 Maria Epp geb.Pries aus Orenburger Dörfer, 1.6 Anna Penner geb.Martens aus Orenburger Dörfer, wohnt in Kalletal, 1.7 Maria Bergen aus Orenburger Dörfer, war verheiratet und hatte zwei Kinder zu Hause*

Zweite Reihe: *2.1 Augistine Senti, 2.2 Sara Harder aus Nr.10 Orenburg, 2.3 Maria Gossen aus Orenburg Dorf Stepanowka, 2.4 Susanne Esau geb.Spenst aus Nikolajewka/Altai, 2.5 ??, 2.6 Neta Wölk geb.Sawadski aus Orenburggebiet Dorf Nr.6, 2.7 Maria Schwab, 2.8 Susanne Warkentin*

Dritte Reihe: *3.1 Katharina Glaser, 3.2 ??, 3.3 Prediger Hermann Reimer aus Altsamara, hatte eine Familie 3.4 Peter Dück aus Omskgebiet, hatte eine Familie 3.5 Abram Giesbrecht aus Orenburger Dörfer, 3.6 ??, 3.7 Elisabeth Sukkau geb.Redekopp aus Donskoje, Orenburggebiet, jetzt wohnt sie bei Hannover*

Vierte Reihe: *4.1 Lydia Erdmann geb.Wedmann, 4.2 Anna Dückmann geb.Wölk aus Orenburggebiet, Dorf Nr.13, wohnt zur Zeit in Schieder, 4.3 Klara Janzen geb.Schweizer, 4.4 Njuta Penner aus Nr.8 Orenburg, 4.5 Martha Epp aus Omskgebiet, 4.6. Lilli Bischler, 4.7. Helene Bestvater geb. Wölk aus Dorf Nr.13 Orenburggebiet, 4.8. Anna Spenst geb.Siemens aus Nikolajewka Altai, wohnt jetzt in Bad Hersfeld, 4.9 Helene Koop geb.Epp aus Nr.13 verheiratet, hatte eine Tochter zu Hause, 4.10 Maria Dick geb.Andres aus Nr.13, wohnt jetzt in Kalletal, 4.11 Maria Wölk aus Dorf Nr.13 Orenburggebiet, 4.12 Anna Penner*

Die Informationen haben Anna Penner (1.6) aus Hohenhausen/Kalletal, Anna Spenst (4.8) aus Bad Hersfeld und Katerina Koop aus Beelen (ihre Mutter Helene Kopp (4.9) ist auf dem Foto) zugesandt.

Ein Treffen der Brüder in Schönsee

Das Treffen fand in Schönsee Kolonie Molotschna in der Ukraine Mitte der 1920-er Jahre statt. Auf dem Foto in der Mitte ist der Ältester der Gemeinde Bruder Ediger und in der hinteren Reihe ist Johann Voth, der 1946 in Jurga, Sibirien gestorben ist.

Die anderen Brüder sind unbekannt. Wer kennt jemand von diesen Brüdern und ihren Lebenslauf?

Gedanken zum Buch „Wasserströme in der Einöde“

Im April dieses Jahres ist zum 50-jährigen Jubiläum der MBG Karaganda das Buch „Wasserströme in der Einöde“ erschienen. Das Werk beschreibt die Anfangsgeschichte der Gemeinde. Viele ältere Geschwister haben die geschilderten Ereignisse erlebt. Auch für die jüngeren Generationen und Geschwister aus anderen Gemeinden ist das Buch von großem Interesse.

Die Verleger des Buches bekommen verschiedene mündliche Reaktionen zu hören. Es fehlt jedoch noch eine eingehende Buchbesprechung und schriftliche Stellungnahmen haben uns noch nicht erreicht. Das Buch enthält eine Reihe von Fehlern bei den Fotounterschriften und einige sachliche Fehler, die wir jetzt korrigieren wollen. (Eine Korrekturliste ist erhältlich.)

An dieser Stelle möchten wir einige Reaktionen und Gedanken zu den im Buch beschriebenen Ereignissen weitergeben.

„Das ist meine Geschichte“

Ein Bruder (ca. 45 Jahre alt) meinte, er sei zwar sonst nicht geschichtlich interessiert, aber als er das Buch „Wasserströme in der Einöde“ durchgesehen habe, habe er gemerkt: „Das ist meine Geschichte!“ Ein Gemeindeleiter besorgte sich dies Buch, um die Besonderheiten der Geschwister, die aus Karaganda kommen, besser zu verstehen. Einige ehemalige Karagandinerinnen bekannten, dass dies Buch für sie eine große Anziehungskraft habe und sie sogar von der Hausarbeit ablenke. Jemand erzählte, dass seine Kinder das Buch durchlasen, weil sie hier zusammenhängend die Geschichte der Gemeinde fanden, von der die Eltern immer wieder soviel erzählten.

Zur Geschichte der Gemeinde Kopaj (EChB)

Im Buch ist die Entstehung der MBG Karaganda ausführlich beschrieben. Dabei musste einiges aus der Geschichte der EChB-Gemeinde Karaganda (Kopaj) erzählt werden, denn die MBG wurde ja von 20 Brüdern gegründet, die aus der EChB-Gemeinde ausgetreten waren. Später gingen vielleicht noch 60-80 Gemeindeglieder aus der EChB-Gemeinde zu den Mennoniten über. Der Austritt, die Spannungen der Zeit und die Lage in der Baptistengemeinde sind in dieser Situation sehr einseitig geschildert. Wir bitten die Geschwister, die eine vollständigere und objektivere Beschreibung der Baptistengemeinde geben können, dies auch zu tun. Dabei wollen wir allen uns zur freien Verfügung stehenden geschichtlichen Stoff gerne bereitstellen, und sind bereit, diese Informationen im Aquilaheft oder in weiteren Büchern zu publizieren.

Ein grausames Randereignis

Zum Druck auf die Kindererziehung (zu S.181):

Eine allein erziehende Frau Alexandra Fedotowa aus Dolgij Most, Krasnojarskgebiet, bekehrte sich dort. Über dem rechten Handgelenk hatte sie eine Tätowierung, die sie jetzt operativ entfernte. Jetzt lehrte sie auch ihre Kinder Galina und Leonid den Heiland zu lieben und zu beten. Sie trugen nun nicht mehr das rote Pionierhalstuch, was sich die Schulleitung nicht gefallen ließ. Da die Mutter fest dabei blieb, wurde die Sache vor das Gericht gebracht. Das Gericht entschied, dass der Mutter die Elternrechte entzogen werden und die Kinder einem Kinderheim zugewiesen werden sollten, wo sie jetzt gesellschaftskonform kommunistisch erzogen sollten werden. Galina und Leonid wurden einem staatlichen Kinderheim in Minusinsk zugewiesen. Der Mutter wurde jeglicher Kontakt zu den Kindern verboten. Für die betrübte Mutter wurde das Leben dort unerträglich und sie zog nach Karaganda, wohin aus Dolgij Most schon 1958 Helene Unruh gezogen war.

Auf Umwegen konnten die Kinder der Mutter einen Brief zuschicken. Mit Bleistift schrieben sie: „… Mama, nimm uns von hier heraus. Mama, wir werden hier geschlagen. Mama, wir sind hungrig. Mama, wir sind voller Läuse...“ Mit diesem Brief fuhr die Mutter nach Moskau und konnte bis zur einflussreichsten Frau in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Jekaterina Aleksejewna Furzewa (1910-1974), die damals Ministerin der Sowjetunion für Kultur war, kommen. Doch nichts half.[1]

Als Heinrich Wiebe in Untersuchungshaft war, wurde ihm auch angedroht, die Elternrechte für die fünf kleinen Söhne zu entziehen.[2]

Ursachen der Entstehung der MBG Karaganda vor 50 Jahren.

Die Entstehung der neuen Gemeinde hatte Voraussetzungen, Ursachen und Gründer mit ihren Bestrebungen. Die Voraussetzungen sind im Buch „Wasserströme in der Einöde“ in Teil I beschrieben, wobei allerdings eine kurze Zusammenfassung fehlt. Doch jetzt versuchen wir eine Analyse der Motive der damaligen Neugründung:

I. Gab es menschliche egoistische Motive?

Bei der Gründung der MBG, die ja auch als Abspaltung gesehen werden könnte, könnte man an folgende menschliche Motive denken:

1. harmlose Nostalgie zur glücklichen Jugendzeit in den mennonitischen Kolonien;
2. Religiosität in einer engen konfessionellen Form;
3. aufrichtige Frömmigkeit, die unlautere Vorgehensweisen in anderen Gemeinden nicht akzeptieren kann;
4. Nationalgefühl der zurückgesetzten Deutschen;

5. soziale Selbstverwirklichung der Erniedrigten im Rahmen einer eigenen Gemeinde;
6. Trotz der Gedemütigten Prediger, oder Personen mit Führercharakter;
7. Hochmut der Mennoniten, dem die Einordnung in die existierende russische Baptistengemeinde widersprach, was ihnen oft vorgeworfen wurde;
8. gesetzliche Engherzigkeit auf ein eigenes Gemeindebild.

Das solche menschlichen Motive, ob harmlos oder hartnäckig, mit im Spiel waren, kann wohl kaum ausgeschlossen werden. Doch waren sie nicht bestimmend.

Gegen das 1. Motiv wäre einzuwenden, dass an anderen Orten (z.B. in Aktjubinsk) Mennoniten in ähnlicher Situation sich den russischen Baptisten anschlossen und damit eigentlich ihre Identität aufgaben. Gegen das 2. Motiv spricht die Tatsache, dass schon in der ersten Gruppe und in der Menge des Zugangs Gläubige nichtmennonitischer (meistens lutherischer oder baptistischer, aber auch katholischer) Herkunft immer wieder einen wesentlichen Teil bildeten.

Das 3. Motiv hat zunächst mitgeschwungen, später wohl kaum.

Was nationale Motive angeht, kann man sagen, dass viele unter den Mennoniten, vielleicht etwas mehr als sonst unter Russlanddeutschen, an der Muttersprache (Hochdeutsch und Plattdeutsch) festhielten und sich, trotz Diskriminierung, im Familienrahmen vehement der Assimilation in der russischsprachigen Umgebung widersetzten. Der Faktor Sprache war ein wesentlicher Grund bei der Gemeindeentstehung der MBG Karaganda, doch sollte er aus einer anderen als nur nationalistischer Perspektive gesehen werden. Darüber später.

Das 5. Motiv konnte wohl kaum jemanden bewusst bewegen, auch wenn sie unbewusst nach einem sozialen Umfeld suchten, in dem die Erniedrigten und Geschundenen wieder Akzeptanz und Würde verspürten. Aber Mitgliedschaft in einer christlichen Gemeinde minderte stark die Akzeptanz in Schule und Beruf, sogar oft auch unter Verwandten, die sich der gesellschaftlichen Situation mehr anpassten. Wiederholt kam es dann auch zu Diskriminierungen und Verfolgungen. Das alles wussten die Gläubigen allgemein und den Gemeindegründern war es noch klarer mit was sie zu rechnen hatten.

Im 6. Motiv wird den Brüdern unterstellt, nach Leitungsrollen gesucht zu haben. Doch bezeugt die Anfangsgeschichte eher die Tatsache, dass sie sich zuerst vor diesen Leitungsrollen fürchteten. Dennoch lag auf einigen Brüdern, wie Gerhard Harder, Abram Friesen und Franz Ediger, noch vor der Gemeindegründung die Verantwortung für die auf sie wartenden Geschwister.

Zum 7. Motiv ist festzustellen, dass die Mennoniten im Laufe der Jahrhunderte eine starke Identität entwickelt haben und fest im Halten der tradierten Glaubenswahrheiten und christlichen Lebensformen geworden waren. Leider muss man auch zugeben, dass das möglicherweise oft genug in hochmütiges Überheben über andere ausartete, was abstoßend wirkte. Während der 150 Jahre in Russland waren die russischen Bauern der Umgebung in Freiheit und Entwicklung stark eingeschränkt und deshalb weniger entwickelt als die Mennoniten. Auch die anderen deutschen Kolonisten hatten es in Kultur und Wohlstand im Durchschnitt nicht so weit gebracht wie sie. Die Bevölkerung von Karaganda bestand hauptsächlich aus gedemütigten Verbannten, unter denen die Deutschen besonders eingeschränkt wurden. Die Mennoniten mussten die unheimliche und argwöhnische Aufmerksamkeit der Sowjetorgane noch besonders verspüren. Mit dem 7. Motiv können wir die Gemeindegründung auch nicht erklären.

Der gesetzlichen Engherzigkeit (8. Motiv) können Mennonitenbrüder schlecht beschuldigt werden. Gerade sie öffneten sich am meisten den Bedürfnissen der anderen und sahen ihre Missionsaufgaben.[3] Deshalb könnte jemand fragen, ob nicht die missionarisch gesinnten in der russischen Gemeinde geblieben seien und die rigorosen die MBG gegründet haben? Als Gegenargument könnten die Berichte über die Reisepredigt sein (S.142ff).

II. Bestrebungen der Gründer

Für die Gründer war es kein Selbstzweck, eine neue Gemeinde zu gründen, sie konnten nicht daran denken sich damit einen Namen zu machen und auf den Segen des Herrn konnten sie nur hoffen und dafür beten. Deshalb versuchen wir die Analyse von anderer Seite, indem wir die den Christen im allgemeinen eigenen geistlichen Bestrebungen nachprüfen und dann auf die besonderen Beweggründe kommen:

1. **Persönliche Errettung in Christus** – das war das Erbstück der erweckten Mennonitenbrüder. Sie suchten das Erlebnis der Bekehrung, was Sündenerkenntnis, Sündenbekenntnis, Gebet um Vergebung, Gewissheit der Vergebung durch Christus und Absage an die Sünde einschloss. Hier gab es Unterschiede zu denjenigen unter den „kirchlichen“ Mennoniten, welche die Bekehrung als Grunderlebnis nicht ernst nahmen. Zu den lutherischen Brüdern bestand der Unterschied, dass bei ihnen die Bekehrung oft sehr gefühlsbetont war und manchmal auch nur ein Gefühl blieb, ohne eine Lebensänderung zu bewirken. Zur Kirche oder auch Gemeinde gehörten bei Lutherischen und kirchlichen Mennoniten auch Unbekehrte. Mit den Baptisten, gleichwohl ob russischen oder deutschen, gab es in diesem Punkt aber eine weitgehende Übereinstimmung.

2. **Das Leben mit dem Herrn nach der Schrift** – das war von Anfang an das wichtigste Bestreben der Mennoniten, der Pietisten und der Baptisten. Es ging ihnen um Heiligung, um das Halten der Gebote Christi im täglichen Leben und um den Dienst als Zweck des Christenlebens. All dieses gehört zum Christsein im Verständnis aller Erweckungsbewegungen, die sich

darin immer wieder gegenseitig ein Ansporn waren. Die Mennoniten im Allgemeinen waren zu konsequenteren Nachfolge erzogen, doch muss auch geklagt werden, dass in vielen Fällen die christliche Konsequenz in der Not nicht standgehalten hat. Die Erziehung und das Bewusstsein der besonderen Geschichte hielt aber trotz Verflachung das Gedächtnis an die entschiedene Nachfolge wach. Die Lutherischen waren dem Druck des Staates und der Gesellschaft oft nachgiebiger, auch wenn es unter ihnen Beispiele des treuen Befolgens der Gebote Christi gab. Bei den deutschen und russischen Baptisten gab es beeindruckende Beispiele der Nachfolge und Glaubenstreue, aber auch manchmal einerseits befremdende extreme Ablehnung (bis zur Ablehnung der Staatsbürgerschaft) oder andrerseits eine unbegreifliche Nachgiebigkeit der Welt gegenüber (Siehe einige Artikel über die Stellung zur weltlichen Kultur im „Bratskij Westnik“[4]). Gerade im Familienleben war zu merken, dass sie oft selber wenig an christlicher Erziehung genossen haben und deshalb selber weniger Elternweisheit hatten.

3. **Die Gemeinde der bekehrten Nachfolger** – war das Erbstück der Mennonitenbrüder. Sie waren eine Erweckungsbewegung, die in eine feste biblische Gemeindestruktur eingebettet war. Für die Mennoniten war die Gemeindestruktur eine gewohnte Sache, die den anderen Gläubigen oft nicht so wichtig erschien oder sogar verzerrt wurde. Diese Gemeindestruktur ging vom allgemeinen Priestertum, das heißt dem verantwortlichen Dienst eines jeden Gemeindegliedes, aus, für die Gemeindeleitung und die einzelnen Dienstbereiche wurden aber Diener von der Gemeinde beauftragt und mit Handauflegen dem Dienst geweiht. Diese Vorsteher der Gemeinde wurden aber in der Regel nicht besoldet, sondern vollbrachten ihren Dienst neben ihrer Berufsbeschäftigung. Diesen Dienern wurde die größte Achtung gezollt und ihren Anleitungen in Gehorsam gefolgt. Im Gemeindebegriff gab es Unterschiede zu den anderen erweckten Bewegungen. Die russischen Baptisten übernahmen in großem Maße den Gemeindebegriff der Mennoniten, doch waren ihnen oft Rivalitäten zwischen den Leitern, die wiederum sehr stark beherrschend auftraten, eigen. Große Not brachte den Baptisten der Sowjetunion ihre zentralistischen Gewohnheiten, da mit dem WSEChB und den Starschije Preswitery (Oberältesten) sich eine Struktur einnistete, die von den Sowjetorganen genutzt wurde. Besonders die Evangeliumschristen waren zu viel lockereren Gemeinden und Lebensweisen gewöhnt. Unter den pietistischen lutherischen Gruppen gab es die Anhänger der Brüdergemeinde, doch allgemein war die Gemeinde der Bekehrten unter ihnen nicht zu verwirklichen.

4. **Die Predigt des ganzen Evangeliums** – das ist immer wieder eine natürliche Bestrebung derer, denen die Heilige Schrift die Quelle der Wahrheit und Richtschnur fürs Leben ist. Das war Mitte der 1950-er eine Schwierigkeit in den registrierten EChB-Gemeinden, und auch in Karaganda wurde die Predigt von Seiten der Sowjetbehörden eingeschränkt und unter eine Kontrolle gestellt, der sich der Älteste, beim besten Willen, nicht entziehen konnte. Dazu wurde auch die Zahl der Brüder, die zur Wortverkündigung herangezogen wurden, stark eingeschränkt. Das merkten die späteren Gründer der MBG sehr stark und konnten sich damit nicht abfinden. Auch sonst war es ein natürliches Bestreben der Gläubigen, dass die Gemeindepraxis der Lehre des Evangeliums entsprach, ohne Abstriche und Rechtfertigung der Abweichungen. Gerade in der Situation der starken Kontrolle und Einschränkungen des Gemeindelebens wuchs die Machtausübung des Ältesten notwendigerweise noch mehr an. Versuche, Gespräche zu führen und Entscheidungen zu hinterfragen, wurden abgewiesen, auch deshalb weil sie nicht öffentlich ausgetragen werden konnten. Ein sehr wunder Punkt wurde das Verbot der Gemeinschaften in den Eigenheimen der Gläubigen und auch noch extra die Versammlungen in deutscher Sprache. Die EChB-Gemeinde konnte im Bethaus auch nicht die gewünschten Bibelstunden zulassen. Die ganze öffentliche Wortverkündigung war somit auf einige loyale Prediger beschränkt.

5. **Kindererziehung:** die Kinder der Mennonitenbrüder wurden in strenger Ordnung, Aufrichtigkeit und Arbeitsamkeit erzogen, doch sollten sie sich erst im bewussten Alter bekehren. Die geistliche Erziehung der Kinder fing so früh wie möglich an und dafür waren zunächst die Eltern verantwortlich. Die geistliche Erziehung in der Familie sollte in der Gemeinde ergänzt werden. Das wurde bei vielen „Kirchlichen“ Mennoniten nicht so ernst genommen. Bei den „Brotbrechern“ (der Peters-MBG im Norden des Omskgebiets) war die geistliche Kindererziehung vor der Revolution der Schule überlassen gewesen, was sich dann in der Sowjetzeit dahin auswirkte, das die meisten Kinder gar keine bekamen. Für die Kindererziehung musste die Gemeinde auch mitsorgen, ihr die notwendige Hinwendung und Pflege zukommen lassen, eine Umgebung schaffen (Jugendgruppen, Belehrung, verschiedene Aktivitäten und Heranziehen in den Dienst). Wo das nicht getan, oder gar verboten wurde, wie es teilweise in den registrierten Baptistengemeinden der Fall war, da hat ein Teil der heranwachsenden Jugend Schaden gelitten.

6. **Gemeinschaften und Gemeindearbeit in der Muttersprache:** nach fast zwei Jahrzehnten der Diskriminierung, des geschürten Hasses gegen alles Deutsche und der Versklavung brach das Bedürfnis nach der öffentlichen Gemeinschaft in deutscher Muttersprache durch. Neben dem Plattdeutsch oder anderen Dialekten, die nur im gemütlichen Umgang in völkischer Umgebung gebraucht wurden, war das Hochdeutsche die

Sprache der Bildung der älteren Generation (der über 30-jährigen). Unter den Jüngeren beherrschten nicht alle das Hochdeutsche gut, doch alle empfanden es als „ihre" Sprache. Es war die reine, geheiligte Sprache der Bibel mit einer reichen geistlichen Literatur und sie war die Trägerin des väterlichen Glaubenserbes. Vielen einfacheren Gemeindegliedern schien die Sprache den einzigen Unterschied zur Baptistengemeinde auszumachen. Ein Teil der Deutschen in der russischsprachigen Baptistengemeinde gab die deutsche Sprache schnell auf, doch ein anderer Teil, der in Karaganda beträchtlich war, versuchte die Sprache trotzdem zu erhalten. Manche deutschbewusste christliche Eltern suchten in der MBG eine deutsche Umgebung für ihre Kinder.

7. **Trennung der Gemeinde vom Staat und Meidung der Welt**, war den Mennoniten eine Selbstverständlichkeit. Vor der Sowjetzeit waren sie die einzige Konfession, der die Unabhängigkeit im Gemeindeleben von der Regierung wichtig war und die auch als Bedingung der Einwanderung ihnen rechtlich von der Regierung zuerkannt war. Als ausnahmsweise geduldeten Flüchtlingsgemeinden waren die Mennoniten in Polen und Preußen von der Umgebung stark abgegrenzt. Durch das Aufblühen der Schulbildung und der Wirtschaft in Russland fand manche Neuerung trotzdem ihren Weg in die geschlossenen Mennonitendörfer. Doch die Offenheit für Bildung, Technik und Wirtschaft konnte in der MBG mit entschiedenem Widerstand gegen Neuerungen der geistlosen Kultur und unsittlichen Lebensweise gepaart werden. Die Gemeindeleiter und -lehrer konnten da entschieden biblische Positionen einnehmen und verteidigen. Das war in den anderen erweckten Kreisen instinktiv auch so, war aber nicht so bewusst festgehalten. Nach der Machtergreifung der Bolschewiken (extremen Kommunisten) behaupteten die Baptisten und die Evangeliumschristen mit den Mennoniten und Duchoboren[5] zusammen die Wehrlosigkeit. Doch 1926 konnte die GPU (sowjetische Geheimpolizei, später das KGB) die Bundeskonferenzen (Sjesdy) der Evangeliumschristen und der Baptisten bewegen die Wehrlosigkeit aufzugeben. Gerade die Gewohnheit Zentralorgane zu bilden, bot den Sowjetorganen eine Möglichkeit durch sie die Gemeinden zu manipulieren.

8. **Zeugnis in der Welt und Seelen gewinnen für den Herrn.** „Gerettet sein bringt Rettersinn!" – das war die vielfache Erfahrung der Erweckungsbewegungen. Das ist ein „natürlicher" Drang des Erweckten. So haben es einst die ersten Mennonitenbrüder 150 Jahre zurück erlebt. Vorher hatten Mennoniten 70 Jahre in Russland gelebt ohne das sich ein einziger Russe bekehrt hätte. Als 1860 im Laufe der Erweckung sich die Mennoniten-Brüdergemeinde bildete, da bekehrten sich schon in den ersten Jahren auch die ersten Russen. Das geschah vornehmlich durch das Lebenszeugnis und das gemeinsame Lesen des Wortes Gottes der bekehrten Bauern und ihrer Diener und Landarbeiter. Das bewegte einige (vielleicht zu wenige?) Brüder zur gezielten Missionsarbeit unter Russen, später in Indien, noch später unter Ostjaken in Nordsibirien, unter Kirgisen in Mittelasien usw. Solche Missionsarbeit war in den 1950ern nicht möglich, doch der Drang anderen, Ungläubigen, ein lebendiges Zeugnis weiterzusagen blieb. Besonders bei der Aussprache vor der Gemeinde wurde auch oft direkt nach einem offenen Zeugnis in der Schule oder im Beruf gefragt. Es galt hohe Hemmschwellen zu überwinden, die Bevölkerung war stark gegen die bekennenden Christen voreingenommen. Viele jener Zeugnisse mit Wandel oder auch als Lippenbekenntnis, als eingehendes Zeugnis haben erst später in den 1990ern Frucht getragen. Gerade um ein offenes Zeugnis leichter ablegen zu können blieben einige in der EChB-Gemeinde. Dorthin konnten sie, aber auch die Mitglieder nicht-registrierter Gemeinden, ohne Gefahr ihre interessierten Kollegen mitnehmen. Da lief die Verkündigung legal und in allen verständlicher russischer Sprache ab. Doch gab es selten Bekehrungen von Leuten aus der Welt. Suchende von den 50 Tausend Deutschen in Karaganda und über 120 Tausend in Karagandagebiet zogen aber oft gerade eine deutschsprachige Gemeinde vor. So dass die deutsche MBG doch ein weites Missionsgebiet in seiner Nähe hatte. Die Kinder aus gläubigen Familien fanden hier einen viel geschützteren Raum zur geistlichen Erziehung. Diese Kinder konnten später in den 1970-1980er Jahren in Kasachstan und Sibirien die deutschen (lutherischen, mennonitischen oder baptistischen) Gruppen, die es zerstreut in vielen Dörfern und Städten gab, besuchen und erbauen, ihre Verwandten, besonders Kinder, evangelisieren. Zu der Zeit waren deutsche Jugendliche in russischsprachigen Gemeinden dazu meistens nicht mehr fähig. Noch einmal gab die deutsche Gemeindearbeit in Deutschland ihren Ertrag, als ab 1970er, besonders aber ab 1987, hier die gläubigen Aussiedler neue Gemeinden gründen mussten und konnten.

Viktor Fast

[1] *Schriftliche Erinnerungen von Heinrich Enns, Frankenthal, 2007*

[2] *Aus dem Gespräch mit Heinrich Wiebe, Frankenthal, am 14.6.2007*

[3] *Hans Kasdorf, Flammen unauslöschlich. Mission der Mennoniten unter Zaren und Sowjets 1789-1989. – Logos, 1991.*

[4] *„Bratskij Westnik" war die Zeitschrift des WSEChB 1946-1990.*

[5] *Duchobory – eine russische Glaubensströmung, die jegliche heilige Riten und Handlungen verwarf. Sie glaubten, dass Gott in den Gläubigen innewohnt und sie lehrt. Sie sagten sich grundsätzlich von dem Wehrdienst und dem Eidschwur ab. Von der Zarenregierung wurden sie hart verfolgt und sind meistens nach Kanada ausgewandert.*

50 Jahre unter dem Schirm des Höchsten

Jubiläumsfeier der MBG Karaganda in Neuwied-Torney am 21. April 2007

Die Zeit, als Gott nach den schweren Jahren der Verfolgung und Knechtung den Gläubigen in der damaligen UdSSR trotz mancherlei Schwierigkeiten die Möglichkeit gab, sich wieder um Sein Wort zu versammeln, ist vielen noch in Erinnerung. Damals, in der Mitte der 1950-er Jahre entstanden vielerorts in der Sowjetunion Gemeinden von Gläubigen. Viele Mennoniten sehnten sich nach einer deutschen Gemeinde, in der sie das Wort Gottes in ihrer Muttersprache hören und ein Gemeindeleben nach den Grundsätzen ihrer Väter führen konnten. Im Dezember 1956 wurde dieser Wunsch für eine Gruppe deutscher Mennoniten in Karaganda Wirklichkeit. Die damals gegründete Mennoniten-Brüdergemeinde erlebte Gottes reichen Segen und trotz mancher Rückschläge ein wunderbares Wachstum. Ihre höchste Mitgliederzahl erreichte sie 1960 mit rund 1200 Mitgliedern. Insgesamt sind es bisher etwa 3000 Gläubige, die irgendwann die MBG Karaganda ihre geistliche Heimat nennen konnten. Die meisten der heute noch lebenden wohnen nun in Deutschland und erinnern sich dankbar an die Zeit in der MBG Karaganda.

Um Gott für Seine wunderbare Führungen zu danken, feierten die ehemaligen Mitglieder der MBG Karaganda, ihre Angehörige und Nachkommen, sowie Gäste aus Karaganda am 21. April das 50-jährige Jubiläum der Gemeinde.

Die Feier fand in dem Gemeindehaus der MBG Neuwied-Torney statt. Die Besucherzahl von ungefähr 1200 übertraf das Erwarten der Organisatoren bei weitem.

Der erste Teil begann um 10 Uhr und wurde von Andreas Friesen (MBG Gladbach) geleitet. Zunächst machte Otto Wiebe (MBG Frankenthal) eine biblische Betrachtung über Lukas 5,1-11. Er verglich den Fischfang des Petrus mit der Erweckung der 1950-er Jahre und mit ihren Folgen für uns heute. Danach gab Erwin Rempel (MBG Harsewinkel) eine Übersicht über die Entstehungszeit und die ersten Jahre der Gemeinde (1957-1959). An der entsprechenden Stelle in diesem Vortrag wurde ein persönliches Zeugnis von Abram Günther (BG Pfungstadt), der an der Gemeindegründung in Karaganda als jüngstes Mitglied teilgenommen hatte, eingeschoben. Den nächsten Vortrag mit dem Thema „Gemeindebau trotz Verfolgung" über die Zeit von 1957-1988 hielt Viktor Fast (MBG Frankenthal). Heinrich Görzen, der 1976-1985 Ältester der Gemeinde in Karaganda war, schloss den ersten Teil mit einem Gedanken aus Hesekiel 34,11-16 ab: „Alles Bemühen der Hirten wäre umsonst, wenn der Herr nicht selbst die Schafe gesammelt hätte."

Im ersten Teil dienten der Chor der MBG Frankenthal und ein Chor aus ehemaligen Chorsängern der MBG Karaganda unter der Leitung des Dirigenten Waldemar Dyck. Den Sängern des „ehemaligen" Chors war anzusehen, dass sie mit Begeisterung in alter Zusammensetzung die Lieder von „damals" sangen.

Für das Mittagessen sorgten die Geschwister der Gemeinden Neuwied-Torney und Neuwied-Gladbach. In der Pause nutzten die meisten Besucher die Gelegenheit zu Gesprächen mit alten Bekannten und es gab manch ein unverhofftes Wiedersehen nach vielen Jahren. Außerdem war im Foyer ein Büchertisch aufgebaut, auf dem unter anderem das gerade frisch erschienene Buch „Wasserströme in der Einöde" erworben werden konnte, das die Anfangsgeschichte der MBG Karaganda (1957-1968) erzählt. Vor dem Gemeindehaus war eine große Fotoausstellung aufgebaut, auf der man die Geschichte der MBG in Karaganda und ihr Leben heute nachverfolgen konnte. In kleineren Räumen konnten zwei Diaserien angeschaut werden: 1) Die Gemeindearbeit und 2) Missionsarbeit der MBG Karaganda.

Der zweite Teil begann um 15 Uhr und wurde von Johann Siebert (MBG Gladbach) geleitet. Mit Gesang dienten der ehemalige Chor der MBG Karaganda und der Männerchor aus Harsewinkel. Nach einer Einleitung von Heinrich Thiessen gab Andreas Friesen einen Bericht über die Weitergabe des Glaubens in und außerhalb der Gemeinde. Dann berichtete Gerhard Warkentin, der jetzige Älteste der MBG Karaganda, über die Evangelisation und das Leben der Gemeinde heute. Jakob Schneipel (MBG Harsewinkel) schloss den Teil mit einer biblischen Betrachtung ab.

Naemi Fast, Frankenthal

Wasserströme in der Einöde

Die Anfangsgeschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde Karaganda 1956-1968
Von Viktor Fast und Jakob Penner

Die Entstehung der deutschen Mennoniten-Brüdergemeinde in Karaganda ist ein spannendes Kapitel der Geschichte der Gläubigen in der Sowjetunion. Ihre Anfänge liegen in der großen Erweckung der 1950-er, als unter atheistischer kommunistischer Diktatur Gläubige sich sammeln und eine Gemeinde nach biblischem Vorbild gründen. Sie wird unterdrückt, bespitzelt und verfolgt, bis sie fast zerstört ist. Doch Gott schenkt ihr einen Neubeginn und lässt sie eine Wirksamkeit entfalten, die bis heute prägend für viele russlanddeutsche Gemeinden in Deutschland ist. Die Gemeinde, die 2007 ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiert, ist ein lebender Zeuge dafür, dass auch in einer scheinbar toten Steppe Leben möglich ist, wenn Gott „Wasserströme in der Einöde" sendet. Viele Leser werden in diesem Buch ihre eigene Geschichte finden oder ihre geistlichen Wurzeln und die Wurzeln von Geschwistern und Freunden entdecken. In diesem Werk werden viele Erinnerungen von Zeitzeugen zitiert. Die Dokumente, die hier aufgeführt werden, stammen aus dem direkten Umfeld dieser Gemeinde. Mit 525 Illustrationen, 65 Dokumenten und 6 Karten. Hrsg. Samenkorn, Hardcover, 640 Seiten, Best.Nr. 89428, Preis € 30,00.

Anmerkung der Verleger: Leider sind uns einige Fehler unterlaufen. Viele von ihnen sind schon erfast worden. Eine Korrekturliszte ist auf Anfrage beim Verlag „Samenkorn" erhältlich.

100 Jahre unter dem Schirm des Höchsten

Die Geschicjhte der EChB Gemeinden im Omskgebiet und ihre Vereinigung. Von Peter Epp

Auf Dich vertrauten unsere Väter; sie vertrauten, und Du rettetest sie. Zu Dir schrieen sie und wurden gerettet; sie vertrauten auf Dich und wurden nicht zuschanden. Psalm 22,5-6 (ELB)

Die Geschichte der evangelischen Gemeinden im Omskgebiet ist ein Wunder Gottes, ein Wunder der Erweckung menschlicher Seelen, ein Wunder der Bewahrung und der Verbreitung des geistlichen Lebens, trotz Unterdrückung und schweren Verfolgungen.

Vor 110 Jahren kamen in einer großen Siedlerwelle unter anderen Bauern auch Baptisten und Mennoniten in das Omskgebiet. Vor hundert Jahren, 1907, bildeten sich hier drei Vereinigungen: die Vereinigung der russischen Baptisten, die Vereinigung der Mennoniten-Brüder und die Vereinigung der deutschen Baptisten. Diese Gemeinden wurden sofort zu geistlichen und evangelistischen Zentren für diese Konfessionen in Sibirien, das damals die nördliche Hälfte Kasachstans mit einschloss.

Während des Stalinregimes wütete über die Gemeinden ein furchtbarer Verfolgungssturm, durch den nicht nur die organisierten Gemeinden, sondern das gesamte Christentum vernichtet werden sollte. Vielen schien es, dass die Kommunisten ihr Ziel erreicht hätten. Doch in den 1950-er Jahren gab es eine wunderbare geistliche Erweckung und die tot geglaubten Gemeinden lebten wieder auf. Die Mennoniten und die Baptisten vereinigten sich und gründeten eine Vereinigung der Evangeliumschristen-Baptisten-Gemeinden. Noch dreißig weitere Jahre litten diese Gemeinden Verfolgungen, doch Gott gab es ihnen, dass sie diese durchstehen konnten. Noch mehr, in dieser Zeit wuchsen diese Gemeinden geistlich und zahlenmäßig. Danach mussten die Gemeinden die massenhafte Auswanderung nach Deutschland und die Freiheit erleben.

Der Herr bewahrte Seinen Samen, gab immer wieder Frühlingskräfte der Erweckung und des unaufhaltsamen Wachstums, baute immer wieder an Seiner Gemeinde weiter. Da gibt es genug in Erinnerung zu rufen, den Kindern und den neu dazu gekommenen Mitgliedern zu erzählen und Gott dafür zu danken. Die Staffel des Glaubens wurde durch Verfolgungen und Versuchungen bis zu unserer Generation getragen.

Das Buch beschreibt die Entstehung und das Leben der vielen Einzelgemeinden des Omskgebiets und enthält 32 Kurzbiografien der eifrigen Diener, die trotz Schwierigkeiten den Glauben ausgelebt und weiter getragen haben. Das Buch ist mit etwa 725 Fotos und einigen Karten illustriert. Hrsg. Samenkorn, Hardcover, 864 Seiten, Best. Nr. 89429, Preis € 40,00.

Dies Buch gehört zu den ersten Versuchen, die Geschichte zusammenhängender Gemeinden eines Gebiets der ehemaligen Sowjetunion darzustellen. Die Informationen kommen großteils von den lebendigen Zeugen der Ereignisse, die mündlich oder schriftlich ihre Erin-

nerungen weitergaben. Der Autor und der Verlag haben viel Arbeit gehabt, diese Informationen zu sammeln und darzustellen. Wer die Geschichte anders sieht oder die Darstellungen korrigieren möchte, den bitten wir um Meldung oder Briefe. Sollte etwas nicht den Tatsachen oder der Heiligen Schrift entsprechen, so bitten wir, dem Herrn und der Wahrheit durch eine Meldung zu dienen.

Für alle Leser soll dies Buch ein Zeugnis der großen Gnade Gottes sein, die trotz menschlicher Unvollkommenheit geistliches Leben wirkt. Das Buch ermutigt dazu, in allen Zeiten den Weg der Nachfolge Jesu zu gehen.

Für unser heutiges Gemeindeleben ist es sehr hilfreich, die geschichtlichen Zusammenhänge der Gemeindelinie und des geistlichen Wachstums zu erkennen. Wir wünschen den Lesern die Gemeindegeschichte des 20. Jh. mit ihrer menschlichen Einfachheit und dem göttlichen Wunderwirken mitzuerleben. Schämt Euch der Vorgänger nicht, sondern folgt ihrem Glauben nach, seht auf ihren Herrn, jagt nach der Heiligung und dient Gott mit Hingabe!

2.500 dieser Bücher sind als Geschenk zum 100-jährigen Jubiläum nach Omskgebiet und Umgebung geschickt worden. Lasst uns beten, dass die Bücher für viele zum Segen dienen konnten und dass die Druck- und Transportkosten gedeckt konnten werden. In Deutschland kann man diese Bücher beim Verlag Samenkorn beziehen.

Das Tschernobyl-Kind

(Fortsetzung und Schluss)

An diesem Abend war Mathilda froh, als der Tag endlich rum war. Es war so turbulent gewesen und hatte so viel zu tun gegeben. Ständig hatte Mama ihr irgendwelche Aufträge gegeben. Und alles hatte sich nur um Oxana gedreht. Oxana sollte zu essen kriegen, was ihr schmeckte, sie bekam neue Bettwäsche, sie durfte in die Badewanne, obwohl gar nicht Samstag war, und alle mussten nett zu ihr sein, obwohl sie einen nicht verstand. Mama und Anne machten einfach ein Riesentheater um dieses Mädchen! „Um mich macht man nie so viel Aufheben! Ich muss essen, was es gibt und muss ständig helfen, auch wenn ich schon ganz müde bin. Ungerecht ist das!", dachte Mathilda. Wenn diese Oxana wenigstens ein bisschen freundlich wäre oder sich bedankte für all das Gute, das sie bekam. Sie schien gar nicht zu verstehen, dass sie hier so besonders behandelt wurde.

Mathilda wälzte sich im Bett herum. Doch gerade als sie eine gemütliche Position auf dem Kopfkissen gefunden hatte, hörte sie plötzlich einen ungewohnten Laut. Sie hob den Kopf und lauschte. Es kam von dem Gästebett an der gegenüberliegenden Zimmerwand. Was war das? Konnte Oxana etwa auch nicht schlafen? Jetzt vernahm Mathilda ganz deutlich ein gedämpftes Schluchzen. Oxana weinte. Wieso denn das? Hatte sie es nicht gut hier? Bekam sie nicht alles, was man sich nur wünschen konnte? Warum musste sie jetzt heulen? Mathilda drehte sich wieder zur Wand. Sie wollte jetzt endlich schlafen. Aber als sie die Augen schloss, sah sie plötzlich ganz deutlich eine Gestalt vor sich, die so aussah, wie Jesus in Omas Kinderbibel. Und dann hörte sie Vaters Stimme sagen: „Was ihr getan habt einem von meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." War Oxana einer von Jesu geringsten Brüdern? Mathilda musste sich nicht lange fragen, sie wusste es. Wie sie Oxana behandelte, so behandelte sie Jesus. Daran hatte sie heute den ganzen Tag überhaupt nicht gedacht. Ihr war ständig nur im Kopf herumgegangen, dass Fabienne und Alina heute im Phantasialand waren und sie nicht dabei war. Sie hatte sich über Oxana geärgert, weil sie alles bekam und trotzdem mit einer Trauermiene herumlief und weil man sich mit ihr nicht verständigen konnte. Plötzlich fielen ihr noch viele andere Bilder aus der Kinderbibel ein. Jesus, wie er die Kinder segnet und wie er das verlorene Schäfchen auf den Armen nach Hause trägt. Sie erinnerte sich daran, wie sie letzten Sommer Jesus in ihr Herz aufgenommen hatte. Damals war sie so glücklich gewesen und hätte am Liebsten ganz viel für Jesus gemacht, weil sie ihn so lieb hatte. Aber mit der Zeit hatte sich das etwas gelegt. Und jetzt, als sie Oxana gesehen hatte, hatte sie nicht einmal mehr daran gedacht, dass sie Jesus eine Freude machte, wenn sie nett zu diesem Mädchen war.

Mathilda schlug ihre Bettdecke zurück und glitt leise aus dem Bett. Auf Zehenspitzen schlich sie zu Oxanas Bett. Sie brauchte eine Weile, bis ihre Augen sich in der Dunkelheit zurechtgefunden hatten. Dann sah sie, dass das Mädchen sich ganz klein im Bett zusammengekrümmt, den Kopf in ihr Kissen vergraben hatte und ihr ganzer Körper vor unterdrücktem Schluchzen bebte. Zaghaft berührte Mathilda Oxanas Schulter. Diese zuckte zusammen und fuhr hoch. Zwei erschrockene Augen blickten Mathilda an, so dass sie beinahe erschrak.

„Was hast du Oxana?" fragte Mathilda beinahe sanft. „Warum weinst du? Gefällt es dir hier nicht?"

Verständnislos blickte Oxana Mathilda an. Da fiel ihr ein, dass sie ja kein Deutsch verstand. Wie sollte sie sich nur mit ihr verständigen? Hilflos blickte

Mathilda um sich. Dann setzte sie sich vorsichtig auf den Rand von Oxanas Bett und legte etwas ungeschickt den Arm um sie. Oxana bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und schluchzte laut auf. „Mama", verstand Mathilda. Hatte Oxana Heimweh?

Eine Weile saß Mathilda einfach nur da, den Arm um Oxanas Schultern gelegt. Krampfhaft überlegte sie, was sie tun konnte, um Oxana zu trösten. Wenn sie doch wenigstens etwas verstehen würde! Da fiel ihr etwas ein. Ihr war heute am Tag aufgefallen, dass Oxana immer wieder auf ihren großen Kuschelbär geschaut hatte, der neben der Tür saß. Er hatte ihr wohl gefallen. Vielleicht hatten sie keine Kuschelbären dort in Weißrussland. Mathilda stand auf, tastete sich zur Tür und öffnete sie einen Spalt breit, so dass etwas Licht aus dem Flur in ihr Zimmer fiel. Dann hob sie den Kuschelbär hoch und tappte wieder zurück zu Oxanas Bett. Sie legte den Teddybär neben das Mädchen, das erstaunt den Kopf hob.

„Da! Für dich! Ich schenke ihn dir!", sagte Mathilda und zeigte erst auf den Bären und dann auf Oxana. Diese schien plötzlich zu verstehen.

„Mnje?", fragte sie und zeigte auch zuerst auf den Bären und dann auf sich.

„Ja, ja!", nickte Mathilda eifrig, „für dich! Ein Teddybär. Verstehst du? T-E-D-D-Y-B-Ä-R!", sagte sie noch einmal langsam und deutlich.

„Teddjibää", wiederholte Oxana und es klang lustig, wie sie es aussprach. „Spasibo!", setzte sie hinzu, legte die Hand auf's Herz und machte eine kleine Verbeugung.

„Ach, du meinst wohl „'danke', nicht wahr?" verstand Mathilda. „Das heißt ‚D-A-N-K-E!"

„D-anke", wiederholte Oxana gehorsam. Sie weinte schon nicht mehr. Lag das nur daran, dass sie den Teddybären bekommen hatte? Oder freute sie sich, dass Mathilda nicht mehr so böse zu ihr war?

„So, jetzt müssen wir aber schlafen!", sagte Mathilda entschieden, denn ihr fielen vor Müdigkeit schon fast die Augen zu. Jetzt würde sie sich nicht mehr so lange im Bett herumwälzen.

„Gute Nacht, Oxana!", sagte sie freundlich, winkte zur Verdeutlichung mit der Hand, legte dann die Hände zusammen und legte den Kopf darauf: „Wir müssen schlafen!"

„Spokojnoj notschi!", sagte Oxana. Es klang auch schon etwas schläfrig.

***

Als Mathilda am nächsten Morgen aufwachte, schien die Sonne schon hell in ihr Zimmer. Sie schlug die Augen auf und starrte zunächst eine Weile an die Decke. Was war es nur, an das sie sich nicht erinnern konnte? Irgendetwas war doch gestern gewesen, aber was? Während sie noch überlegte, hörte sie an der Tür ein leises Geräusch. Die Türklinke wurde vorsichtig heruntergedrückt und ein strohblonder Schopf schob sich durch den Türspalt. Zwei große Augen blickten geradewegs auf Mathilda. Jetzt fiel es ihr wieder ein. Oxana war hier! Und sie hatte gestern in der Nacht mit ihr gesprochen! O, und jetzt lag sie noch im Bett, während Oxana schon angezogen und gekämmt war. Sonst aalte sie sich in den Ferien gerne noch länger im Bett und war ungehalten, wenn Mama sie vor neun Uhr weckte. Aber heute war es ihr peinlich vor dem weißrussischen Mädchen. Was würde sie denn von ihr denken? Mit einem Satz sprang Mathilda aus dem Bett und streckte ihre Glieder. Oxana kam näher und hob die heruntergefallene Bettdecke auf. „Oh, lass das, ich mach mein Bett schon selber!", rief Mathilda, doch dann fiel ihr plötzlich ein, dass Oxana sie nicht verstand. Sie war nur etwas erschrocken stehen geblieben. Mathildas Tonfall hatte wohl etwas scharf geklungen.

Sie legte die Bettdecke zusammen, zog sich an und stopfte ihr Nachthemd unter das Kissen. Oxana hatte den großen Teddybär liebevoll auf den Arm genommen und wartete jetzt geduldig, bis Mathilda fertig war. Dann nahm sie sie bei der Hand und sagte: „Podjom! Saftrak!"

„Was heißt denn das?" Mathilda blickte Oxana fragend an.

„Saftrak!", wiederholte Oxana. „Kuschat!" Sie machte eine Handbewegung, als führe sie einen Löffel zum Mund und bewegte dann den Kiefer auf und nieder.

„Ach so! Du meinst Frühstück? Wir gehen Frühstück essen!"

„Fruschik ense", wiederholte Oxana und Mathilda brach in Gelächter aus.

Fröhlich sprangen die beiden Mädchen die Treppe herunter in die Küche, wo es schon nach Croissants und Schokolade duftete. Thea und Julian saßen schon am Tisch und rutschten ungeduldig hin und her. Mama machte große Augen, als sie die beiden so einträchtig und gut gelaunt in die Küche eintreten sah. Sie hatte sich sehr große Sorgen gemacht, wie die beiden miteinander auskommen würden, vor allem nach Mathildas unfreundlichem und widerspenstigem Verhalten gestern.

„Guten Morgen!" rief sie ihnen entgegen, „Papa, die Mädchen sind da!"

Die große aufgeschlagene Zeitung hinter dem Frühstückstisch bewegte sich zur Seite und dahinter kam Papas Gesicht zum Vorschein. „Guten Morgen, Oxana! Guten Morgen, Mathilda! Sind jetzt alle da? Wo sind denn Peter und Anne?"

Thea lachte: „Papa! Jeden Morgen fragst du das! Die sind doch schon längst auf der Arbeit. Nur weil du Urlaub hast, haben die ja nicht automatisch auch frei!"

„Ach ja, die arbeiten schon fleißig. Nun gut, dann fangen wir also mit der Morgenandacht an." Papa erhob sich und holte die dicke braune Familienbibel und das Andachtsbuch vom Regal. Oxana verfolgte jede seiner Bewegungen mit großen Augen.

„Was machen wir denn mit Oxana?", fragte Mathilda. „Sie versteht doch die Morgenandacht nicht!"

„Da hat sich Anne schon etwas Gutes ausgedacht", erwiderte Mutter. Sie kramte in ihrer großen schwarzen Handtasche und beförderte ein glänzendes blaues Buch zutage mit einem Bild und einer fremdartigen Schrift auf dem Umschlag. „Wir haben in der christlichen Buchhandlung eine russische Kinderbibel bestellt. Leider kann niemand von uns Oxana vorlesen. Aber wir zeigen ihr einfach die Geschichte und sie liest sie still für sich, während wir unsere Andacht lesen."

Sie überreichte Oxana das schöne neue Buch. Etwas verwundert besah sie es von allen Seiten und rief erstaunt etwas aus, das sie leider nicht verstanden.

„Sie scheint so ein Buch schon mal gesehen zu haben, oder?", meinte Mama. Sie sah Oxana über die Schulter und blätterte in dem Buch. „Welche Geschichte lesen wir heute?"

Papa hatte das Andachtsbuch aufgeschlagen und nachgesehen, was für heute als Bibellese angegeben war: „Matthäus 14, Verse 22 bis 33. Petrus geht auf dem See."

Schnell blätterte Mutter in der Kinderbibel und fand tatsächlich das Bild, wo Petrus auf dem See zu Jesus geht. Sie zeigte auf den Text, der daneben stand und forderte Oxana mit einer Geste auf, ihn zu lesen. Dann setzte sie sich hin und alle hörten zu, wie Papa die Geschichte aus der Bibel las und dann noch den Text aus dem Andachtsbuch dazu. Als er fertig war, hatte auch Oxana den Kopf schon gehoben als Zeichen dafür, dass sie die Geschichte zu Ende gelesen hatte. Mathilda hätte gerne gewusst, was sie darüber dachte. Zum ersten Mal versuchte sie sich beim Hören einer biblischen Geschichte in jemanden hineinzuversetzen, der so etwas nicht von Kindheit an gehört hatte. Früher hatte sie gedacht, dass alle Menschen glauben, was in der Bibel steht, aber in der Schule hatte sie gemerkt, dass die meisten Kinder die biblischen Geschichten für Märchen hielten und dass auch die Lehrerin selbst nicht daran glaubte. Was, wenn Oxana das auch für ein Märchen hielt? Mathilda hätte ihr so gerne erklärt, dass es Jesus wirklich gab. Wie schade, dass sie nicht die gleiche Sprache sprachen!

Beim Frühstück war Mathilda ziemlich schweigsam. Sie überlegte die ganze Zeit, wie sie Oxana doch klarmachen könnte, dass Jesus sie liebt und dass sie an ihn glauben sollte. All ihr Groll, den sie gestern noch gegen die kleine Weißrussin verspürt hatte, war wie weggeblasen. Und auch das entgangene Phantasialand erschien ihr nun nicht mehr so wichtig.

Nach dem Frühstück wollte Mathilda gleich nach oben rennen, aber Mutter hielt sie zurück.

„Halt, meine junge Dame!", sagte sie, „Schau mal!"

Mathilda drehte sich um und sah, dass Oxana angefangen hatte, die schmutzigen Tassen und Frühstücksbrettchen abzuräumen und in die Spüle zu stellen.

„Wir wollen doch unseren Gast nicht alleine arbeiten lassen", mahnte Mutter.

Mathilda kehrte zurück und machte sich ebenfalls an die Arbeit.

„Guck mal, Oxana, du brauchst die Tassen nicht zu spülen", fing sie an. Sie öffnete die Spülmaschine und fuhr das Gitter heraus. „Wir stellen sie einfach hier hin!"

Oxana machte wieder große Augen. So etwas hatte sie wohl noch nie gesehen. Sie sah kurz zu, wie Mathilda die Tassen umstülpte und auf das Gitter stellte und half dann mit.

Später, als Mutter einkaufen ging, nahm sie Mathilda und Oxana mit. Oxana beobachtete aufmerksam alles, was Mutter machte und Mutter sagte ihr immer langsam und deutlich, wie die einzelnen Dinge hießen, die sie einkaufte. Dann versuchte Oxana, die Worte nachzusprechen und hatte bis zum Mittagessen schon einige neue Worte gelernt, die sie immer wieder sagte, während sie auf den betreffenden Gegenstand zeigte. Als Mathilda und Thea den Tomatensalat machen sollten, wollte Oxana auch helfen und sagte immer wieder: „Tamate! Ich schnei-

de Tamate!" Und als Papa zum Mittagstisch kam, rief sie ihm entgegen: „Dse Mittag is fertik!" Das hatte Mathilda ihr beigebracht. Sie sprach es nur etwas lustig aus.

***

Als sie am Abend alle beisammen saßen und Vater in der Bibel blätterte, saß auch Oxana bei ihnen. Sie hatte die blaue russische Kinderbibel auf dem Schoß und sah fragend auf Mutter. Diese schlug ihr wieder die Seite auf, auf der sie mitlesen konnte. Heute war die Geschichte vom Abendmahl und dem Verrat des Judas dran. Oxana las eifrig in ihrer Kinderbibel und richtete dann ihre Augen auf Mathildas Papa, als verstünde sie, was er sagte. Mit großen Augen sah sie dann zu, wie alle sich auf den Boden knieten und dann gemeinsam zum Abschluss des Tages beteten. Sie kniete auch nieder, legte drei Finger ihrer rechten Hand zusammen, führte sie zunächst zur Stirn, dann zur linken Schulter, zur rechten Schulter und machte dann eine tiefe Verbeugung. Jetzt war Mathilda diejenige, die ihr mit großen Augen zusah.

„Mama, was hat sie gemacht?", fragte sie sofort, als sie vom Gebet aufstanden.

„Sie hat sich bekreuzigt", erwiderte Mama. „Sie muss wohl russisch-orthodox sein."

„Russisch-Orthodox?", fragte Mathilda. „Was ist das denn?"

„Die russisch-orthodoxe Kirche ist die größte Kirche der slawischen Länder. Die meisten Leute in Weißrussland zählen sich dazu. Oxana offensichtlich auch."

Mathilda sah Oxana an. „Kennt sie Jesus also?"

„Das weiß ich nicht so genau", meinte Mutter. „Es ist dort, so wie auch hier: viele Leute sagen, sie seien Kirchenmitglieder, haben aber in ihrem Alltag fast nichts oder gar nichts mit Gott zu tun. Ob das bei Oxana der Fall ist, wissen wir ja noch nicht."

Vor dem Schlafengehen betete Mathilda leise im Bett noch dafür, dass Oxana Jesus kennen lernen könnte, wenn sie ihn noch nicht kannte. Und kurz bevor sie einschlief, kam ihr eine gute Idee.

***

Als sie am nächsten Morgen vom Frühstück abgeräumt hatten, fragte Mathilda:

„Mama, darf ich heute jemanden einladen?"

„Du willst mit deinen Freundinnen etwas machen? Vielleicht solltest du dich besser um Oxana..."

„Das will ich doch! Ich lade jemanden ein für Oxana! Ich hab eine ganz gute Idee."

„Für Oxana? Wen willst du denn einladen?"

„Weißt du, ich hab dir doch mal erzählt, dass in unserer Klasse ein Mädchen aus Russland ist, die Tanja. Sie kann ganz gut Deutsch, sie hat nur so eine komische Aussprache. Aber die kann bestimmt noch gut Russisch. Die kann ich einladen und dann kann sie uns übersetzen. Dann kann Oxana uns mehr über sich erzählen. Und ich ihr auch..."

„Das ist keine schlechte Idee."

Mathilda rief Tanja an und lud sie für den Nachmittag ein.

Als die drei Mädchen in Mathildas Zimmer standen, waren sie zunächst etwas verlegen und schwiegen. Dann sagte Mathilda zu Tanja: „Also, das ist Oxana. Sag ihr doch, dass du auch Russisch kannst."

Zögerlich fing Tanja an. Oxana sah überrascht auf, als sie vertraute Worte hörte. Allmählich wurden die Mädchen warm miteinander und kamen immer eifriger ins Gespräch. Doch irgendwann stand Mathilda auf und nahm die blaue Bibel von Oxanas Bett.

„Tanja, frag sie doch mal, ob sie Jesus kennt!"

„Jesus? Warum sollte sie Jesus kennen? Ist der nicht schon lange tot?"

„Nein, das ist es ja! Er lebt! Ich kann dir das alles erzählen. Frag sie aber erstmal, ob sie an ihn glaubt!"

Als Anne später hereinkam, um die drei Mädchen zu einer heißen Schokolade einzuladen, fand sie sie über die russische Kinderbibel gebeugt und eifrig ins Gespräch vertieft. Mathilda erzählte ihnen von Gott und Jesus, der Schöpfung, dem Sündenfall und davon, wie Jesus auf die Erde gekommen war. Tanja übersetzte es, und beide stellten Mathilda viele Fragen. Und als sie sich an den Kaffeetisch setzten, sagte Oxana zu Mathildas Eltern: „Jesus liebt mich!", und Mathilda sagte: „Isus ljubit menja!" Und Tanja setzte hinzu: „Ich hätte nie gedacht, dass die Geschichten aus der Bibel so interessant sind. Ich weiß zwar nicht, ob ich an Jesus glauben soll, aber vielleicht les ich ja mal bisschen was in der Bibel."

„Ja, das kann ich dir nur empfehlen!", sagte Papa lächelnd zu ihr.

***

Ich hätte nicht gedacht, dass Tanja so nett ist", sagte Mathilda abends zu Mama. „Und Oxana erst! Mir kommt es schon so vor, als wäre sie immer hier gewesen. Hoffentlich gehen diese vier Wochen nicht zu schnell rum!"

Mama lächelte: „Ich kann mich an ein Mädchen erinnern, das keine Lust auf Besuch hatte und..:"

„Ach Mama, erinnere mich nicht dran! Ich bin ja so froh, dass Oxana hier ist. Und dass sie so gerne in der Bibel liest. Jetzt hab ich selber auch mehr Freude daran. In der letzten Zeit hab ich nämlich manchmal vergessen, morgens zu lesen, aber jetzt..."

„Siehst du, mein Kind, Gott segnet es immer, wenn wir Ihm gehorchen und Seinen Willen tun."

„Ja, das hab ich jetzt auch gemerkt."

aus Sheskasgan / Satpajew

Wir grüßen euch in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus im Namen der beiden Gemeinden aus Satpajew und Sheskasgan. Mit diesem Brief wollten wir euch ermutigen, nicht müde zu werden Gutes zu tun, denn dieser Dienst bringt hier auf Erden Segen und wird in der Ewigkeit belohnt.

Wir sind euch sehr dankbar, dass ihr unseren Gemeinden soviel Aufmerksamkeit schenkt. Wir haben euren Mitarbeiter Viktor Fast, der uns im Sommer 2005 besucht hat, in guter Erinnerung. Uns ist bekannt, dass er den Brüdern auch einige wichtige Dokumente aus seinem Archiv zur Verfügung gestellt hat, die im Buch „Das brennende Feuer rettet das Leben" (nur in Russisch erschienen) veröffentlicht wurden. Das Buch hat eine gute Resonanz geweckt. Es ist uns sehr wertvoll, nicht nur weil es das Leben der Gemeinden im Sheskasgangebiet so gut beschreibt, sondern weil es auch viele geistlichen Überlegungen der nach Gott suchenden Menschen beleuchtet. Es ist sowohl für gläubige als auch für ungläubige Leser interessant und lehrreich. Außerdem möchten wir uns herzlich bedanken, dass ihr uns einige Pkws geschickt habt. Sie sind eine große Hilfe im Evangelisationsdienst. Möge der Herr euch auch weiterhin in eurem Dienst segnen.

Eure Brüder aus Sheskasgan und Satpajew

aus Saran

Dem Herrn ist alle möglich. Ich glaube fest daran und Er hilft mir, mutig zu bleiben. Er sieht alles und gibt mir die Kraft zum Leben. Ich bete, wenn ich aufstehe, unterwegs bin, arbeite und mich zur Ruhe lege. Ich bete für meine Kinder, meinen Mann, unsere Verwandten, Nachbarn und Freunde. Ich bete und vertraue dem Herrn. Man kann den Menschen nicht alles sagen. Ich weiß nicht, was ich ohne den Glauben an meinen Herrn machen würde. Ich danke Ihm sehr, dass Er mich aufrichtet und mir die Freude zum Leben schenkt.

Ich bin Mutter von vier Kindern, die alle noch lernen: der Älteste auf der Hochschule, der Zweite in der Berufsschule, die beiden Jüngsten in der Mittelschule. Früher habe ich gearbeitet und die Wohnung war sehr gut eingerichtet.

Wir wohnen im Stadtteil RTI in einem Hochhaus im fünften Stock. Wir heizen in der Wohnung einen Ofen und holen das Wasser aus einer Quelle. Als kinderreiche Familie haben wir jetzt durch die Stadtverwaltung eine Wohnung im Stadtteil Finskij bekommen. Wir sind dabei, sie zu renovieren. Mein Mann ist behindert. Aus familiären Gründen habe ich keine Möglichkeit zu arbeiten und verrichte Zuhause die Arbeit. Gott hat eben Seine Pläne mit unserer Familie.

Ich bin dem Herrn sehr dankbar, dass wir moralische und materielle Unterstützung durch unsere Mitmenschen bekommen. Ich bedanke mich für jede Hilfe, die wir in schwierigen Situationen bekommen haben, für jedes gute Werk und jedes tröstende Wort der Geschwister. Ich bin dem Herrn auch sehr dankbar, dass Er mir Liebe, Trost und den Glauben geschenkt hat.

Natascha Korolewa, Saran/RTI

aus Aksuek, Shambylgebiet

Die Gesellschaft des östlichen Erzwerks in Aksuek bedankt sich beim Hilfskomitee Aquila für die humanitäre Hilfe in Form von gebrauchten Kleidern und Schuhen, die von der Gemeinde der Stadt Saran gebracht wurde.

Direktor S.A.Shangosiew, Aksuek, Shambylgebiet

aus Saran

Unsere Familie hat von euch ein Fahrrad bekommen. Herzlichen Dank dafür! Wir selbst würden uns natürlich nie so einen Luxus erlauben können. Jetzt fahren unsere ältesten Kinder (16 und 17 Jahre) mit dem Fahrrad zu den Jugendstunden. Es ist für uns eine große Hilfe. Wir brauchen jetzt nicht mehr die Fahrkarten für die öffentlichen Verkehrsmittel zu bezahlen und die Kinder kommen abends früher nach Hause. Wir sind dem Herrn und euch dafür sehr dankbar! Seine Werke sind wunderbar und groß! Wir müssen immer wieder darüber staunen.

Familie Infantjew, Saran

aus Saran

Wir danken unserem Herrn, dass es euch gibt. Wir sind auch dankbar für euren Dienst und dass ihr uns nicht vergesst. Dank eurer Hilfe sind wir mit Kleidern und Schuhen versorgt. Unsere Kinder bedanken sich sehr für die Süßigkeiten, die wir uns selbst nicht leisten können. Im Jahre 2002 sind wir aus Karakalpakija, Usbekistan, gekommen. Ich habe mich bekehrt und ließ mich im Jahre 2003 taufen und meine Töchter im Jahre 2004. Jetzt dienen wir im Kasachischen Zentrum in Saran. Dem Herrn die Ehre, dass wir viele Brüder und Schwestern haben.

Die Flüchtlingsfamilie aus Karakalpakija ist sehr dankbar für die materielle Unterstützung aus Deutschland

Eure Schwestern im Herrn
Maja, Samira und Gulmira, Saran

aus Karaganda

Friede sei mit euch, ihr lieben Aquila-Freunde! Ich hab von euch zehn Pakete erhalten. Herzlichen Dank für alles! Ich habe schon alles verteilt. Den Stoff habe ich den Näherinnen gegeben. Über die zwei Kisten mit Wolle hatte man sich auch sehr gefreut und sich dafür mehrmals bedankt. Danke für die Bettwäsche; man kann sie immer gut gebrauchen. An unserem Bethaus hat man zwei Zimmer angebaut, die als Gästezimmer

für Besucher benutzt werden. Hier brauchen wir immer Bettwäsche. Viele Familien freuen sich auch sehr darüber, wenn sie welche bekommen. Auch die Schuhe haben viel Freude bereitet.

Die Geschwister aus Satpajew waren vor kurzem bei uns auf den Dirigentenkursen und bedankten sich nochmals für den Computer und den Zubehör. Sie dienen damit dem Herrn. Vielen Dank auch für den Kopierer. Er funktioniert noch ganz gut. Bei uns in der Gemeinde werden oft verschiedene Seminare durchgeführt und wir müssen viele Kopien machen.

Möge der Herr euch segnen und nach Seiner großen Güte vergelten.

In Liebe Rita Epp, Karaganda

Die renovierte „Skinija“ in „Immanuel“ wartet auf ihre fröhliche Besucher

aus Saran

Vielen Dank für den Rollstuhl, den wir für unsere Mutter erhalten haben. Unsere Mutter, Protassija Rewanowa, ist 1932 geboren. Sie hatte ein sehr schweres Leben hinter sich – Hungersnot während des Krieges, die Arbeit in der Kolchose, vierzig Jahre schwerer Arbeit in der Kohlengrube. Sie ist sehr krank und kann sich nur mit Hilfe von zwei Stöcken im Haus bewegen. Sie bekommt eine ganz kleine Rente und kann sich keinen Rollstuhl kaufen.

Wir sehen dieses Geschenk als eine große Gabe unseres Herrn an. Möge der Herr euch segnen. Unsere Familie wird für euch und für euren Dienst beten.

Familie Rewanow, Saran

aus Saran

„So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.“ Jakobus 2, 17

Ich möchte euch kurz über die Arbeit im christlichen Freizeitlager „Immanuel“ informieren. Trotz großer Entfernung machen wir einen gemeinsamen Dienst, der dem Herrn wohlgefällig ist. Die Segnungen, die wir in „Immanuel“ verspüren, sind auch eure Segnungen.

Vielen Dank für die Unterstützung beim Erwerb eines Transformators und für eure Bereitschaft, uns beim Erhalt des christlichen Freizeitlagers „Immanuel“ zu helfen.

Wir haben große Arbeit auf unserem Gelände geleistet. Die trockenen Bäume sind gefällt und an ihrer Stelle eins oder zwei junge Birkenstecklinge gepflanzt worden. Den defekten Transformator haben wir zur Reparatur nach Karaganda geschickt. Die Verwaltung des Dorfes Karashar hat uns versprochen, das Lager an ihre Wasserversorgung anschließen zu dürfen. Dafür müssen wir einen etwa 1000 Meter langen Graben buddeln, Rohre verlegen und eine Pumpe aufstellen. Wir hoffen, dass dieser Vertrag auch zustande kommen wird und wir in Zukunft mit gutem Trinkwasser versorgt werden.

Die Gehsteige auf dem Freizeitgelände sind auch im schlimmen Zustand. Wir haben sie eingeteilt und eine jede Gemeinde, die ihre Kinderfreizeiten hier durchführt, muss einen bestimmten Abschnitt ausbessern.

In den Schlafräumen werden Laminatböden verlegt, die Fensterrahmen renoviert, die Wände gestrichen, die Räume geputzt, Betten aufgebaut und vieles, vieles andere… Die Bilder an den Außenwänden der Gebäude sollen auch aufgefrischt oder neu gemalt werden.

Wir sind sehr dankbar, dass ihr uns bei diesen Projekten materiell unterstützt habt.

W.I. Ablatypow, wirtschaftlicher Direktor des Freizeitlagers „Immanuel“, Saran

aus Saran

Ich habe mich schon vor fünf Monaten mit meiner Not an euch gewendet, aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten. Vielleicht ist der Brief bei euch nicht angekommen?

Gott sagt zu uns: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Deshalb traue ich mich, noch einmal an euch zu schreiben und um Hilfe zu bitten. Ich bin gehbehindert und brauche einen elektrischen Rollstuhl. Vor sieben Jahren habe ich von euch so einen Rollstuhl bekommen. Aber alles im Leben hat mal ein Ende, so ist es auch mit meinem Rollstuhl. Die Reifen sind kaputt, die Batterien laden sich nicht mehr auf. Hier können wir keine passenden Ersatzteile beschaffen. Ich habe mit diesem Rollstuhl sehr viel dem Herrn gedient. Ich besuchte damit die Gottesdienste, fuhr mit der mobilen Bibliothek in die nahe gelegenen Ortschaften, machte Hausbesuche und lud die Menschen ins Bethaus ein. Jetzt kann ich dies alles nicht mehr machen.

Deshalb bitte ich euch, liebe Geschwister, wenn es möglich ist, bitte hilft mir! Ich bete für euch.

Vladimir Gaar, Saran

aus Saty, Almatygebiet

Die Verwaltung der Dorfschule Saty, Almatygebiet, bedankt sich beim Hilfskomitee Aquila und bei der Gemeinde der Stadt Saran für die große Hilfe, die vielen bedürftigen Familien erwiesen wurde.

Rektor K.Myrkasymow, Saty, Almatygebiet

Danke für die Spenden!

Viele Tausende Kinder in Kasachstan und Sibirien warten voller Sehnsucht auf die Sommerferien und ganz besonders auf die christlichen Kinderfreizeiten. Für sie bringt diese Zeit viel Freude, besondere Überraschungen und das wichtigste – wunderbare Begegnungen mit Gott. Für die Erwachsenen aber bedeutet es viele Planungen und Vorbereitungen zu treffen, die nötigen finanzielle Mittel und Lebensmittel zu beschaffen und vieles, vieles mehr.

Es ist bei uns in Deutschland zu einer guten Tradition geworden, Mittel für die Durchführung der Kinderfreizeiten und Missionseinsätze in Kasachstan und Russland zu spenden. Auch in diesem Jahr sind einige Beträge für diese Zwecke auf das Konto vom Hilfskomitee Aquila von Gemeinden oder Missionsfreunden überwiesen worden.

Wir haben diese Summe an die verantwortlichen Geschwister nach Kasachstan und Sibirien weitergeleitet und hoffen, dass diese Spenden für gute Zwecke verwendet werden. Einen herzlichen Dank für jede Spende! Lasst uns beten, dass durch diese Arbeit viele Kinder und Erwachsene näher zu Jesus kommen!

Missionstag 2007

In diesem Jahr findet der Aquila-Missionstag
am 27. Oktober 2007
von 10.00 bis 18.00 Uhr im Gemeindehaus
der Evangeliums-Christengemeinde Grünberg statt.
(Industriestraße 3, 35305 Grünberg)

Alle Freunde und Interessenten vom Hilfskomitee
Aquila sind herzlich eingeladen!

Jubiläumsfeier in Kasachstan

60 Jahre der EChB-Gemeinde „Preobrashenije“ in Saran (1947-2007)

Am 9. September 2007 in Saran (Kasachstan)
Sie sind herzlich eingeladen!

Lasst uns danken:

- dass Jesus Christus aus Liebe für uns gestorben ist (S. 3)
- für den Segen und die Freuden, die die Gruppen aus Deutschland bei ihren Einsätzen erlebt haben (S. 5-9)
- für die Möglichkeit in der ehemaligen Sowjetunion Bethäuser zu erweitern oder neu zu bauen (S. 6-7)
- dass der Herr Mittel und bereitwillige Helfer geschickt hat, um die Renovierungsarbeiten im christlichen Kinderlager „Immanuel“ zu ermöglichen (S. 8, 30)
- für den Segen der Evangelisationsarbeit in Kasachstan und Sibirien in vergangenen Jahren (S. 10-14)
- dass der Herr die Gemeinden in Karaganda und Omskgebiet viele Jahre so wunderbar geführt hat (S.31-33)
- für den Segen der Jubiläumsfeier der MBG Karaganda in Neuwied-Torney am 21. April 2007 (S. 31)
- für die Möglichkeit, Geschichtsbücher über das Gemeindeleben in Karaganda und Omskgebiet herauszugeben (S. 32, 33)
- für die vielen Hilfsgüter, die in Deutschland gesammelt und nach Kasachstan geschickt werden (S. 34)

Lasst uns beten:

- für die Gemeinden in Westkasachstan, damit sie an der Zahl und geistlich wachsen konnten (S.5)
- um Arbeiter, die bereit sind auf die große Arbeitsfelder nach Kasachstan und Sibirien zu gehen
- für den Segen der Kinderfreizeiten und Missionsreisen in Kasachstan und Sibirien in diesem Sommer
- für die Arbeit unter den türksprachigen Volksgruppen, damit noch viele Moslems den Weg zum Heil finden (S.13-14)
- für die junge Geschwister aus Deutschland, die bereit sind dem Herrn in Kasachstan zu dienen (S.15, 17)
- um Mittel für die Finanzierung der Bücher über die Geschichte der Gemeinden im Omskgebiet (S. 33)
- dass die gespendeten Hilfsgüter richtig verteilt und zum Segen genutzt werden (S.34)

Denn wir sind Sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.
Eph. 2,10